



Dieter Conrads

DC – Fall 4

Vor Maiglöckchen wird gewarnt!

**scanned by Ginevra
corrected by Chase**

Ein Dieb im Landschulheim? Der Detektiv-Club geht der Sache nach. Schließlich wird Klaus verdächtigt und beschattet. Seine Spur führt in den Wald, und je größer das Dickicht, um so klarer sehen seine Verfolger. Aber nicht nur er steht unter Verdacht. Bald ist es jeder, der nach Maiglöckchen riecht...

© 1978 Franz Schneider Verlag

ISBN 3 50507145 5

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!



Andy schöpft Verdacht

An diesem sonnigen Mittwoch morgen glaubte Andy plötzlich, seinen Augen nicht mehr trauen zu können. Er war fertig zum Weggehen und wollte nur noch sein Notizbuch einstecken. Es war weg. Dabei wußte er genau, daß er es am Abend zuvor auf den Nachttisch gelegt hatte.

Er sah sich um im Zimmer, das er mit drei anderen Jungen teilte. Es waren nämlich Ferien, und die meisten aus der Schule, die Andy, Nicole und Bertie besuchten, waren ins Landschulheim übergesiedelt.

Vom Notizbuch keine Spur.

Andy ging ins Nebenzimmer, wo Bertie wohnte. „Sag mal, hast du mein Notizbuch weggenommen?“

„Wie kommst du denn auf die Idee?“ Bertie war gerade beim Betten machen.

„Vielleicht warst du neugierig und wolltest mal reinschauen.“

„So was mache ich nicht.“

„Also, du hast es nicht.“ Andy ging wieder zurück in sein Zimmer. Und was lag da auf seinem Nachttisch? Das Notizbuch!

Andy rieb sich die Augen, blickte noch einmal hin. Kein Zweifel, das Notizbuch lag da. Genau an der Stelle, an der er es ein paar Minuten vorher vergebens gesucht hatte.

Das ist ja irre, sagte er zu sich und zog die Schublade seines Nachttischs auf, um seinen Kugelschreiber herauszunehmen. Jetzt war der weg.

Andy suchte ihn überall, im Nachttisch, im Schrank, sogar unterm Kopfkissen. Er fand ihn nicht.

„Vermißt du schon wieder was?“ fragte Bertie, als Andy erneut in sein Zimmer trat.

„Ja, meinen Kugelschreiber.“

„Ich glaube, du spinnst.“ Bertie deutete auf Andys Brusttasche. „Da steckt er doch.“

„Wie kommt er denn dorthin?“ Einen Moment lang zweifelte Andy an sich selber.

Aber dann sagte Bertie: „Den hast du einfach in Gedanken eingesteckt. So was macht man ganz automatisch. Und was ist mit deinem Notizbuch?“

„Das ist wieder da.“

„Ach nein...“ Bertie sah seinen Freund grinsend an.

„Nun starr mich nicht so an, als ob du mich für verrückt hältst. Das Notizbuch war verschwunden, das kann ich beschwören. Und als ich von dir zurückkam, lag's wieder da.“ Andy zog einen Stuhl heran und setzte sich. „Ich habe den Verdacht, da hatte es jemand sehr eilig, mal einen Blick hineinzuwerfen. Und dafür muß es einen Grund geben.“

„Stand was Wichtiges drin?“ fragte Bertie.

„Überhaupt nichts. Es ist ein ganz neues Heft. Ich habe nur meinen Namen und meine Adresse draufgeschrieben und dann noch: ‚D-C greift ein, Fall vier‘.“

„Fall vier gibt’s doch noch gar nicht“, sagte Bertie.

„Das denkst du.“ Andy holte einen Kaugummi aus der Tasche, löste nachdenklich die Hülle und schob ihn sich in den Mund. „Vielleicht gibt’s Fall vier doch schon, wir wissen es bloß noch nicht.“

„Das ist mir zu hoch.“

„Überleg mal“, Andy begann heftiger zu kauen, „vielleicht hat jemand im Landschulheim ein Ding gedreht, irgendwas geklaut oder so.“

„Hm.“ Bertie kratzte sich am Kopf. „Und das hat noch keiner gemerkt?“

„Genau. Bisher weiß es nur der Dieb. Aber der weiß auch, daß wir vom D-C sind. Er fürchtet uns also...“

„Andy, ich begreife!“ fiel Bertie ihm ins Wort. „Zufällig sieht der Dieb dein Notizbuch, liest: ‚D-C greift ein, Fall vier‘, und denkt natürlich, mit Fall vier ist er gemeint. Da will er wissen, welche Notizen du dir gemacht hast.“

„So ist es.“ Andy nickte. „Eine irre Angelegenheit, wir haben einen Kriminalfall und wissen nicht, worum es geht. Und wir haben einen Verdächtigen, der in Notizbüchern schnüffelt, aber wir kennen ihn nicht.“

„Wir müssen unbedingt mit Nicole darüber sprechen“, schlug Bertie vor.

„Ja, später.“ Andy stand auf. „Erst muß ich zum Postamt.“

„Was willst du denn auf der Post?“

„Eine Briefmarke holen. Vorgestern habe ich meinen Eltern eine Karte geschrieben, die schleppe ich noch immer mit mir herum, bloß weil ich keine Briefmarke habe. Kommst du mit?“

„Okay“, sagte Bertie, und dann machten sie sich auf den Weg.

Hundert Mäuse in der falschen Tasche

Auf dem Postamt geschah dann das, was Andy zum drittenmal an diesem Mittwoch morgen an seinen Augen zweifeln ließ.

Er reihte sich in die Schlange vor dem Schalter ein. Ganz vorn stand ein blonder Junge, der auch zum Landschulheim gehörte, und der zehn 50-Pfennig-Briefmarken verlangte. Der Junge griff in seine Hosentasche und schob dem Postbeamten einen Hundertmarkschein zu.

Einen Hundertmarkschein!

Andy rieb sich die Augen. Welcher Junge hat schon einen Hunderter in der Tasche! Aber es stimmte. Andy sah deutlich, wie der blonde Junge hastig die 95 Mark einsteckte, die ihm der Postbeamte zurückgab, er tat das so aufgeregt, daß er beinahe vergessen hätte, auch die Briefmarken einzustecken.

Hier stimmt doch was nicht, sagte Andy zu sich selber und vergaß, daß er eine Briefmarke kaufen wollte. Er rannte aus dem Postamt, stieß auf Bertie, der vor dem Haus wartete, und fragte: „Kennst du den Blonden?“

„Das ist der dicke Klose, geht in meine Klasse. Wieso?“

„Ist er reich?“

„Der und reich? Vorgestern hat er mich um eine Tüte Gummibärchen angehauen. Zurückgegeben hat er sie mir noch nicht.“

„Und heute wechselt er einen Hunderter auf der Post.“

„Was? Hundert Mäuse?“ Bertie starrte Andy ungläubig an.

„So wahr ich hier stehe. Und ich wette, er war an den Briefmarken gar nicht interessiert, er wollte nur den Hunderter wechseln.“

„Meinst du, daß er die hundert Mäuse geklaut hat?“

„Möglich. Dann war es auch er, der sich so für mein Notizbuch interessiert hat. Los, wir müssen ihm folgen.“

Sie brauchten nicht weit zu gehen. Der dicke Klose stand vor einem Cafe, besah sich die Schaufenster und schien zu überlegen. Im Schaufenster stand ein Schild: ORIGINAL ITALIENISCHES EIS.

Klose gab sich einen Ruck und betrat das Cafe.

„Mensch“, sagte Bertie, „das ist das teuerste Cafe im ganzen Ort. Da kriegst du keine Eisportion für 50 Pfennig. Unter drei Mark machen die es nicht. Ich möchte wissen, was sich der dicke Klose bestellt.“

„Das werden wir gleich erfahren.“ Andy öffnete die Tür des Cafes, über der in verschnörkelten Lettern stand:

„ZUM SILBERNEN EISBECHER“

„Bist du wahnsinnig?“ stieß Bertie hervor. „Den *Silbernen Eisbecher* kann ich mir nicht leisten.“ Aber Andy zog ihn einfach mit sich und setzte sich an Kloses Tisch.

„Du hast doch nichts dagegen, wenn wir dir ein bißchen Gesellschaft leisten“, sagte er. „Bertie kennst du sowieso, und wer ich bin, weißt du auch, nicht wahr?“

Der dicke Klose nickte und löffelte sein Eis.

„Da hast du dir aber eine tolle Portion bestellt“, sagte Andy. „Was kostet denn die?“

„5,50 Mark.“

„Ganz schön.“ Andy warf Bertie einen scheinheiligen Blick zu. „Aber wir wissen ja, daß unser Freund Klose nicht zu sparen braucht.“

Und Bertie nickte. „Mit so vielen Mäusen in der Tasche...“

Der dicke Klose bekam einen roten Kopf. „Eßt ihr auch Eis?“

„Aber nicht solch eine Portion wie du, da muß man schon einen reichen Onkel haben.“

„Ich könnte euch ja einladen“, sagte Klose ziemlich verlegen.

„Einladen?“ Diese Ankündigung brachte Andy für einen Moment aus der Fassung. „Willst du uns bestechen?“

„Wieso bestechen?“ Der dicke Klose sah ihn erstaunt an.

Und Bertie, dem das Wasser schon im Munde zusammenlief, meinte: „Das hat Kläuschen Klose gar nicht nötig.“ Um sicher zu sein, daß sich der dicke Klose nicht noch eines anderen besann, wartete er nicht ab, bis die Serviererin sie nach ihren Wünschen fragte, sondern eilte zum Büfett und gab da seine Bestellung auf.

Andy empfing ihn vorwurfsvoll, als Bertie an den Tisch zurückkehrte. „Ich weiß nicht, ob wir uns auf Klosens Kosten den Bauch vollschlagen dürfen...“

Bertie wußte sofort, was Andy meinte: Wenn das Geld gestohlen war – machten sie sich da nicht mitschuldig, wenn sie halfen, es zu verprassen? „Wenn wir unseren neuen Fall aufklären wollen, müssen wir die Einladung annehmen.“

Außerdem schmeckte das Eis vorzüglich: Vanille, Schokolade, Haselnuß mit einem Klecks Sahne darüber. Sogar Andy, der zunächst nur zögernd seinen Löffel hineingetaucht hatte, aß es mit großem Appetit. Zwischendurch fragte er: „Wie bist du überhaupt auf die Idee gekommen, uns einzuladen?“

„Ach, nur so...“, sagte der dicke Klose verlegen. „Bertie ist doch auch immer nett zu mir, hat mir die Gummibären gegeben... die kriegt er natürlich zurück... und ich habe gerade Geld.“

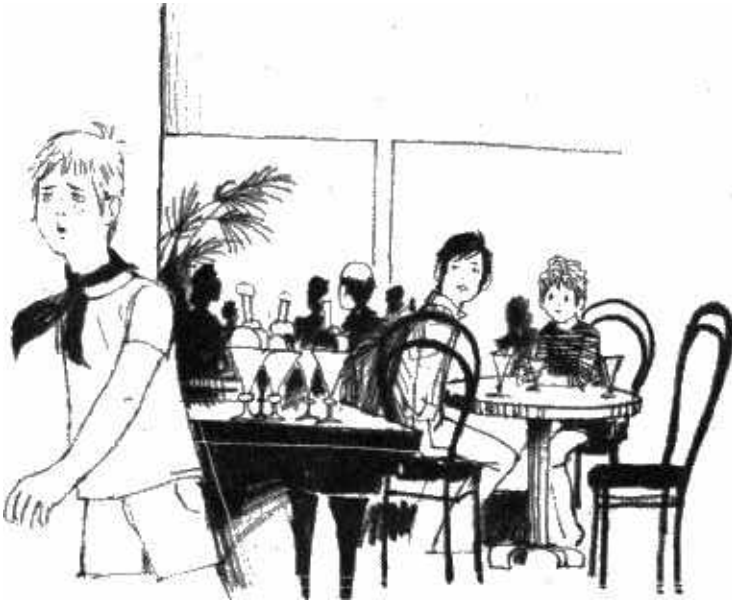
„Deine Eltern sind aber großzügig“, sagte Andy, um Klose ein bißchen aus seiner Reserve zu locken. „Oder stammt das Geld nicht von deinen Eltern?“

Der dicke Klose saß da mit einem Kopf so rot wie eine Tomate. „Nein, es ist... es ist von einer Tante, die hat mich gestern besucht...“ Er legte den Löffel auf den Teller und sah zur Uhr. „Ich muß jetzt gehen.“ Er stand auf, nickte den beiden Jungen zu, bezahlte die drei Eisportionen und verließ das Cafe.

„Bißchen hastig, der Abschied“, meinte Andy.

Bertie nickte. „Die Sache mit der Tante stimmt nicht, er hat gar keinen Besuch gekriegt. Aber woher hat er das Geld? Merkwürdig finde ich eines: Wir hatten doch gestern das Fußballspiel gegen die Einheimischen. Da hat er nicht mitgemacht.“

„Spielt er denn sonst in eurer Elf?“



„Woher er bloß das Geld hat?“ fragte Bertie Andy, als Klose hastig das Lokal verließ

„Um Gottes willen, der würde doch nur Eigentore schießen. Aber als Zuschauer ist er gut, der organisiert Anfeuerungsrufe wie kein anderer. Und das hat uns gestern gefehlt, deshalb haben wir 1:2 verloren. Es waren alle aus der Schule da, sogar die Mädchen, nur Klose hat gekniffen.“

„Weißt du das genau?“ fragte Andy.

„Ganz genau. Gekommen ist er auf den Platz. Aber gleich nach dem Anstoß habe ich gesehen, wie er sich verdrückt hat. Merkwürdig, nicht wahr?“

„Vielleicht hat er da seine Tante getroffen.“

„Das glaube ich nicht, dann hätte er vorher was gesagt. Ich möchte wissen, wohin er gegangen ist.“ Bertie stand plötzlich auf. „Was hältst du davon, wenn ich mich jetzt weiter auf seine Spur setze?“

„Gute Idee.“ Auch Andy stand auf. „Ich erzähle inzwischen Nicole alles.“

Wer riecht hier nach Maiglöckchen?

Das Landschulheim bestand aus zwei Gebäuden und einem Sportplatz. In dem einen Haus wohnten die Jungen, in dem anderen die Mädchen. Zu dieser Vormittagsstunde waren üblicherweise die meisten ausgeflogen, badeten im See, der ganz in der Nähe lag, oder machten Kajakfahrten auf dem Fluß. Deshalb war Andy erstaunt, daß so viele Mädchen auf den Bänken vor dem Haus saßen. Er stellte sich unter Nicoles Fenster und stieß einen Erkennungspfeiff aus. Gleich darauf beugte sich Nicole aus dem Fenster.

„Ich komme!“

„Was ist denn bei euch los?“ fragte Andy, als sie aus der Tür trat.

„Komm ein Stück weiter.“ Nicole wischte sich eine blonde Haarsträhne aus der Stirn. Sie führte ihn an den äußersten Rand des Hofes. Dort setzte sie sich auf eine Bank. „So, hier sind wir hoffentlich ungestört.“

„Warum tust du so geheimnisvoll?“ fragte Andy erstaunt.

„Weil ich den anderen Mädchen versprochen habe, nichts davon zu erzählen, was bei uns passiert ist. Aber ich glaube, zu dir muß ich sprechen. Wahrscheinlich ist es eine Angelegenheit für den D-C.“ Sie machte eine Pause, dann sagte sie: „Du kennst doch Lore Leiberg? Wir nennen sie Lorelei.“

„Das ist eine Schwarzhaarige. Bißchen zickig.“

„Nein, zickig ist sie nicht. Sie tut nur manchmal so. Sie ist ein bißchen verklemmt, ziemlich ängstlich.“

„Was ist mit ihr?“

„Sie hat heute Geburtstag. Ist dreizehn geworden.“

„Das ist doch kein Grund zur Trauer.“

„Laß mich doch ausreden. Lorelei hat gestern ein Päckchen von ihren Großeltern bekommen. Sie hat's gleich ausgepackt.“

„Na und? Ist doch nicht schlimm.“

„Das sage ich auch nicht. Aber heute haben wir ihr einen duften Geburtstagstisch gemacht, mit Blumen und Kerzen. Jeder hat ihr ein kleines Geschenk gemacht. Eigentlich war alles ganz prima, aber nun kommt das dicke Ende.“ Nicole holte tief Luft. „Lorelei will ihr Paket holen – es ist weg. Spurlos verschwunden.“

Andy stieß einen Pfiff aus. „Das ist ja ein Ding! Hat sie’s später wiedergefunden?“

„Nein, nicht mal das Einwickelpapier, und auch nicht den Brief von ihren Großeltern, der darin lag.“

„Hm, was war sonst in dem Päckchen?“

„Ein Stück Maiglöckchenseife, eine kleine Flasche Maiglöckchenparfüm.“

„Igittigitt“, unterbrach Andy sie, „warum will sie denn ausgerechnet den Maiglöckchen Konkurrenz machen. Das Zeug muß ja schrecklich stinken.“

„Das verstehst du nicht, Lorelei liebt eben Maiglöckchenduft“, sagte Nicole spitz. „Aber es war noch etwas drin. Ein Briefumschlag mit einem Hundertmarkschein.“

Diesmal brachte Andy nur einen jämmerlichen Pfiff zustande. Dann flüsterte er: „Ein Hundertmarkschein. Ausgerechnet ein Hundertmarkschein ist verschwunden...“

„Ja“, Nicole nickte, „spurlos verschwunden. Du kannst dir vorstellen, wie aufgeregt die Mädchen sind. Alle wußten von dem Päckchen, und alle wußten, wo Lorelei es aufgehoben hatte. Also kann es auch jedes Mädchen gestohlen haben.“

„Wieso nur die Mädchen? Die Jungen kommen genauso in Betracht.“

„Es sind doch gar keine Jungen in unserem Haus.“

„Aber wenn sie’s drauf anlegen, können sie reinkommen.“

„Hast du einen Verdacht?“ Nicole legte den Kopf schräg. „Ich kenne dich doch. Womit hältst du hinterm Berg?“

Andy wartete noch einen Moment, um alles genau zu überlegen, dann sagte er: „Wieso kriegt sie überhaupt hundert Mark geschenkt?“

„Eigentlich sollte sie ein Fahrrad bekommen. Aber von Großeltern kannst du ja nicht verlangen, daß sie das richtige Rad aussuchen.“

„Ach so. Also weiter. Lorelei verstaubt das Päckchen. Um vier Uhr nachmittags findet ein Fußballspiel statt. Ihr seid doch alle dagewesen, nicht wahr?“

„Ja.“

„Euer Haus war also leer. Kurz nach vier Uhr verläßt ein Junge den Sportplatz. Er war nur als Zuschauer da. Bertie ist es aufgefallen, daß er weggegangen ist. Vielleicht ist er in euer Haus gegangen und hat das Päckchen geklaut.“

„Quatsch“, sagte Nicole, „das sind doch Märchen, die du erfindest. Woher sollte denn ein Junge wissen, daß Lorelei ein Päckchen gekriegt hat.“

„So was kann sich rumsprechen. Aber hör weiter: Dieser Junge ist heute zum Postamt gegangen und hat einen Hundertmarkschein gewechselt. Das habe ich selber gesehen. Und der Witz ist: Vorgestern hatte der Junge noch nicht einmal so viel Geld, um sich eine Tüte Gummibären zu leisten. Das weiß ich von Bertie. Was sagst du nun?“

Zunächst sagte Nicole gar nichts. Diese Nachricht verschlug ihr die Sprache. Es vergingen einige Sekunden, bis sie flüsterte: „Das ist wirklich ein seltsamer Zufall.“

„Zufall? Du hast vielleicht Nerven.“ Andy schüttelte den Kopf. „Nein, nein, das ist nicht Zufall. Kennst du den dicken Klose?“

„Klaus Klose?“ Nicole brauchte nicht nachzudenken. „Das ist doch der Bruder von Erika Klose, die geht in meine Klasse.“

„Nicole!“ Andy sprang auf. „Und das sagst du so nebenbei? Der dicke Klose war der Junge mit dem Hundertmarkschein! Jetzt ist mir sonnenklar, woher er die hundert Mäuse hatte. Seine Schwester hat ihm von Loreleis Päckchen erzählt. Als er wußte, euer Haus steht leer, hat er es sich geholt. Und heute hat er nichts Eiligeres zu tun gehabt, als den Hundertmarkschein zu wechseln. Nicole, wir sind einem Fall auf der Spur – ach was, wir haben ihn fast schon gelöst!“

Nicole sprang plötzlich auf. „Hast du das gehört? Da hat ein Ast geknackt. Jetzt wieder.“

Andy flüsterte: „Da hat uns jemand belauscht.“

„Das war gar nicht schwierig, euch zu belauschen“, sagte eine helle Jungenstimme. Und dann trat Bertie aus dem Wald. „War aber sehr interessant.“

„Was machst du denn hier?“ fragte Andy. „Ich denke, du beschattest den dicken Klose.“

„Der ist mir entwischt.“

„Feiner Spurenjäger!“ Andy lachte verächtlich.

„Fang nicht so an, Andy. Ich bin nicht sicher, ob er dir nicht auch entwischt wäre. Außerdem habe ich etwas gefunden, was euch interessieren wird.“

„Was denn?“ fragte Nicole.

„Ich sage nur: Maiglöckchen. Kommt mit!“ Bertie führte sie einen Waldweg entlang bis zu einer Bank, neben der ein Abfallkorb angebracht war.

„Na?“ Bertie hob schnüffelnd die Nase. „Riecht ihr's?“



„Da hat uns jemand belauscht“, flüsterte Andy

„Unverkennbar Maiglöckchen“, sagte Nicole.

„Aber wer riecht denn hier nach Maiglöckchen, hier gibt’s doch gar keine“, sagte Andy.

„Du scheinst etwas begriffsstutzig zu sein, Andy“, sagte Bertie von oben herab. „Sieh dir mal den Papierkorb an.“

Andy beugte sich über ihn. „Tatsächlich Maiglöckchen. Hier ist sie, Loreleis Parfümflasche. Offen. Einfach weggeworfen.“

„Benutzen konnte der Dieb das Parfüm nicht“, meinte Nicole, „dann hätten wir gleich gewußt, wer das Päckchen gestohlen hat. Aber es ist klasse, daß du es entdeckt hast, Bertie.“

„Ja“, stimmte Andy bei, „wie bist du denn darauf gekommen?“

„Reiner Zufall, ich bin hier vorbeigekommen und habe gestaunt, daß es nach Maiglöckchen riecht. Da habe ich die Flasche gesehen. Und dann habe ich gehört, was Nicole dir erzählt hat. Übrigens, hier ist nur die Parfümflasche weggeworfen worden, keine Seife.“

„Stimmt nicht ganz“, unterbrach ihn Nicole. Sie holte aus dem Papierkorb einige lindgrüne Papierschnitzel. „Hier, das ist das Seifenpapier. Das kenne ich genau.“ Sie legte die Schnitzel zusammen. „Hier könnt ihr lesen: *Maiglöckchenseife von Pumm – das Beste für den eint der jungen Dame!*“

„Was soll denn das heißen? *Das Beste für den eint der jungen Dame?*“ fragte Bertie.

„Da fehlt ein Schnitzel, das ist doch klar.“

„Jedenfalls sollten wir das Zeug mitnehmen, als Beweismaterial.“ Andy zog eine Plastiktüte aus der Hosentasche und packte alles hinein. „Das hätte ich nie angenommen, daß ich mal Maiglöckchenparfüm mit mir herumtrage. Aber nun sag mal“, er wandte sich Bertie zu, „wie bist du überhaupt hierhergekommen?“

„Auf den Spuren des dicken Klose“, sagte Bertie.

Der ferngesteuerte Supervogel

Was Bertie gesagt hatte, schlug wie eine Bombe ein. Nicole starrte ihn an: „Was denn, der dicke Klose ist in den Wald gegangen?“

„Gegangen? Gerannt ist er. Und dabei hat er immer wieder nach rückwärts geschaut, ob ihm vielleicht jemand folgte. Also, es war wirklich nicht einfach, ihm auf den Fersen zu bleiben“, berichtete Bertie. „Ein Stück weiter wird der Wald immer dichter, da muß man hochsteigen, denn da gibt's mächtige Felsen. Na ja, und da habe ich ihn verloren. Und so bin ich zurückgegangen.“

„Hast recht, daß du zurückgekommen bist“, sagte Andy. „Aber wo war der dicke Klose vorher?“

„Im Ort, in einem Spielwarengeschäft. Da hat er sich was zeigen lassen – Andy, wenn du das sehen würdest, ich wette, dir bliebe der Atem weg.“

„Was war's denn?“ fragte Nicole.

„Ein Modellflugzeug, ferngesteuert. Ich sage euch: ein Supervogel!“ schwärmte Bertie.

„Hat er's gekauft?“ fragte Andy.

„Mitgenommen hat er's nicht. Und als er den Laden verließ, hatte er es sehr eilig, in diesen Wald zu kommen.“

„Das wird immer rätselhafter“, stellte Nicole fest. Andy riß einen neuen Kaugummi aus der Hülle und schob ihn sich in den Mund. „Es ist euch hoffentlich klar, daß wir den Spielzeugladen überprüfen müssen. Aber erst müssen wir zum Mittagessen zurück ins Heim.“

Sie aßen in dem großen Speisesaal, der für alle bestimmt war, für die Lehrer und Lehrerinnen wie auch für die Jungen und Mädchen. Jeder hatte sich seinen Platz gleich zu Beginn der Ferien aussuchen können, und es war klar, daß Nicole, Andy und Bertie an einem Tisch saßen. Es gab Rouladen. Nicole fand sie zäh, aber Andy achtete nicht darauf. Er stellte nur fest, daß der dicke Klose, der seinen Platz in der entferntesten Ecke hatte, viel zu spät kam.

Und Bertie flüsterte: „Hast du gesehen? Seine Knie sind zerkratzt. Der muß tief im Wald gewesen sein. Soll ich zu ihm rübergehen?“

„Nein“, sagte Andy. „Wir tun so, als ob wir ihn gar nicht bemerkt hätten.“

Zum Nachtschisch gab es gemischtes Eis, Aprikose und Zitrone. „Schmeckt gut“, stellte Nicole fest.

„Nicht zu vergleichen mit dem Eis aus dem *Silbernen Eisbecher*“, meinte Andy, dann beugte er sich vor und flüsterte: „Der dicke Klose verschwindet schon wieder. Hat sein Eis verschenkt.“ Er sah zur Wanduhr. Es war halb zwei. „Um zwei macht der Laden auf. Ich schlage vor, wir brechen auf.“

Sie kamen genau in dem Moment vor dem Laden an, als der Besitzer ihn aufschloß. Bertie wollte gleich hineinstürmen, aber Andy hielt ihn zurück. „Keine sinnlose Hast, Bertie. Wir müssen planvoll vorgehen. Es ist möglich, daß der dicke Klose kommt, er soll uns hier nicht überraschen. Am besten ist, wenn Nicole draußen bleibt und uns warnt.“ Er sah Nicole an. „Du bist wahrscheinlich sowieso nicht an dem Supervogel interessiert.“

„Ja, ich paß draußen auf. Aber nun geht rein.“ Als Andy die Tür öffnete, schellte eine Klingel. Ein Mann im weißen Kittel kam aus dem Nebenraum. Er war groß und schlank und hatte einen dunklen Vollbart. „Was darfs denn sein?“ fragte er.

„Sie haben da so einen ferngesteuerten Supervogel, können wir den mal sehen?“ fragte Andy.

„Ah so, das ferngesteuerte Flugzeug, ja, das ist schon ein toller Vogel.“ Er holte ein Paket aus dem Regal und öffnete es. „Also, dieses Flugzeug ist batteriebetrieben, hat einen Aktionsradius von etwa zwei Stunden. Und hier ist die Fernsteuerung, drahtlos natürlich. Ihr braucht nur die Schalter zu drücken: *Start, Aufwärts, Abwärts, Flug links, Flug rechts, Flug geradeaus, Landung*. Dann macht es, was ihr befiehlt.“

„Spitze“, sagte Bertie anerkennend.

„Was kostet es?“ fragte Andy.

„Na ja, billig ist es nicht. Es kostet über hundert Mark.“

„Oh!“, sagte Andy.

„Es ist unser Top-Modell, eine D 99, so heißt das Ding. Steht auch auf den Tragflächen. Aber ich muß euch gleich sagen, ihr braucht nicht traurig zu sein, wenn's euch zu teuer ist“, sagte der bärtige Verkäufer, „ich könnte es euch sowieso nicht verkaufen. Es ist nämlich schon so gut wie verkauft. Vorhin war ein Junge da, der hat schon eine Anzahlung darauf gemacht.“

„So ein dicker Blonder?“ fragte Andy.

Der Verkäufer nickte und packte den ferngesteuerten Supervogel wieder ein. Bertie gab Andy einen Stoß in die Seite. „Nicole winkt“, flüsterte er.

„Na, dann auf Wiedersehen“, sagte Andy und verließ mit Bertie den Laden.

Draußen stand Nicole. „Los, kommt schnell ins Haus. Der dicke Klose ist eben um die Ecke gebogen.“ Sie stieß eine große Tür auf und verschwand zusammen mit Andy und Bertie in einem düsteren Hausflur.

Andy preßte sein Gesicht an die Türscheibe. „Tatsächlich, der dicke Klose geht in den Spielzeugladen.“

„Jetzt holt er sich den Supervogel“, sagte Bertie, es klang traurig.

Nicole preßte ebenfalls ihr Gesicht an die Türscheibe. „Da kommt er schon wieder, ein Paket in der Hand.“

Andy hockte sich hin, so wie Cowboys es tun, und dann stundenlang ausharren – das hatte er einmal in einem Wildwestfilm gesehen. „Jetzt frage ich mich folgendes“, sagte er, „der dicke Klose hatte heute morgen noch hundert Mäuse in der Tasche. Davon gehen ab: Briefmarken und drei Eisportionen. Der Supervogel aber kostet über hundert Mark. Woher hat der dicke Klose das Geld, um ihn trotzdem zu bezahlen? Und was hat er aus dem Wald geholt? Kinder, wir sind hier einer ganz großen Sache auf der Spur. Los, wir müssen ihn weiter beschatten!“

Die neuerliche Beschattung von Klaus Klose übernahm wiederum Bertie, und er kam schon nach wenigen Minuten zurück. „Er hat den

Supervogel als Postpaket aufgegeben. Er hat ihn nach Hause geschickt. Ja, nach München, an seine Adresse. Komisch, was?"



*Der Verkäufer hielt den Geldschein gegen das Licht und sagte:
„Der ist garantiert echt“*

„Wieso komisch?“ sagte Nicole. „Hier kann er ihn doch nicht fliegen lassen. Hier fragt doch jeder, woher er ihn hat. Und daß er sich eigentlich solch einen Supervogel nicht leisten kann, wissen alle.“

„Richtig“, stimmte Andy ihr bei. „Jetzt möchte ich nur wissen, womit er das Ding bezahlt hat. Wartet mal einen Moment.“

Andy betrat erneut das Spielzeuggeschäft, und wieder kam der bärtige Verkäufer auf ihn zu. „Ja, nun ist er verkauft, der Supervogel.“

„Ich habe nur eine Frage“, sagte Andy. „Womit hat der dicke Blonde bezahlt?“

„Mit einem Hundertmarkschein.“ Der Verkäufer holte ihn aus der Kasse. „Garantiert echt.“ Er hielt den Schein gegen das Licht, und Andy konnte selbst aus der Entfernung das Wasserzeichen sehen.

„Junge, Junge“, murmelte Andy, „der zieht die Mäuse aus der Tasche wie ein Zauberer die Kaninchen aus dem Zylinder.“ Aber das verstand der Verkäufer nicht. Andy öffnete auch schon die Tür und sagte: „Auf Wiedersehen!“ Draußen meinte er zu Nicole und Bertie: „Allmählich bringt mich der Dicke zum Schwitzen.“

Die Kasse im Wald

„Für mich steht fest, wir müssen den dicken Klose in die Mangel nehmen“, meinte Bertie. „Fragt sich nur: wie?“

„Ob er auf ein knallhartes Verhör anspricht?“ fragte Andy zweifelnd. „Ich glaube nicht, dann erzählt er uns bloß wieder das Märchen, seine Tante habe ihm das Geld geschenkt. Was überlegst du, Nicole?“

Sie gingen langsam die Straße entlang, die aus dem Ort hinausführte, zum See hin, in dessen Nähe das Landschulheim lag. Nicole starrte auf ihre Schuhspitzen. „Ich überlege gerade, woher er den zweiten Hundertmarkschein haben könnte. Schon wieder im Landschulheim geklaut? Kann ich mir nicht vorstellen.“

„Genau das denke ich auch. Bei uns wachsen nicht die Hundertmarkscheine in den Schränken. Glaubt ihr etwa, daß außer Lorelei noch ein anderer einen Hundertmarkschein besessen hat?“

„Ich habe keinen gehabt. Und ich kenne auch niemand anderen, der einen hatte.“ Bertie schüttelte den Kopf. „Hundert Mäuse, das ist ja Wahnsinn.“

„Von den Mädchen hatte auch keine einen. Wir haben freiwillig unser ganzes Gepäck untersuchen lassen, als Loreleis Päckchen verschwunden war.“

„Wer hat das gemacht? Etwa eine Lehrerin?“ fragte Andy.

„Die Lehrer wissen nichts davon, das habe ich gemacht“, sagte Nicole.

„Also ist es klar, daß der dicke Klose noch eine andere Geldquelle haben muß. Aber wo fließt sie?“ Sie waren jetzt am See angekommen, und Andy warf sich der Länge nach ins Gras. Nicole setzte sich neben ihn.

„Denkt mal logisch“, sagte sie. „Der dicke Klose ist scharf auf den ferngesteuerten Supervogel, aber er hat nicht genug Geld. Er zahlt ihn im Spielwarengeschäft an. Dann geht er in den Wald. Anschließend ißt er zu Mittag, verschwindet und taucht in dem Laden auf. Diesmal mit einem Hundertmarkschein. Da gibt’s doch nur zwei Möglichkeiten: Entweder hat er gleich nach dem Mittagessen diesen Schein geholt oder...“

„... er hat ihn sich aus dem Wald geholt.“ Berties Augen glänzten plötzlich, als habe er eine Erleuchtung gehabt. „Kinder, ich habe mich doch gleich gefragt: Was macht er im Wald? Der sucht doch keine Pilze! Nein, der hat eine Kasse im Wald.“

„Das ist doch irre“, meinte Andy.

„Wieso? Vielleicht hat er einen vergrabenen Schatz entdeckt.“ Nicole ergriff Berties Partei.

Aber Andy blieb hartnäckig. „Wenn er einen Schatz entdeckt hat, brauchte er nicht Loreleis Päckchen zu stehlen.“

„Ja, das stimmt auch wieder“, mußte Nicole zugeben.

„Und trotzdem“, sagte Bertie, „müssen wir den Wald durchkämmen. Der dicke Klose ist bestimmt nicht von ungefähr dorthin gegangen. Dazu ist er viel zu faul.“

„Wald durchkämmen, wie stellst du dir das vor?“ Andy lachte auf. „Dafür brauchst du eine Kompanie Soldaten, aber nicht nur drei arme Würstchen, wie wir es sind.“

„Was heißt hier Würstchen“, sagte Nicole. „Einen Hund müßte man haben. Einen Hund wie Wastl...“ Sie dachte an den Dackel, der in München in dem Haus lebte, in dem sie wohnte, und den sie oft ausführte. Der Wastl war ein Jagdteckel, zwar nicht richtig ausgebildet, aber die Jagdeigenschaften steckten in ihm, und er hatte kräftig mitgeholfen, die drei ersten D-C-Fälle zu lösen.

„Moment mal.“ Andy stand auf. „Hier muß es doch einen Förster geben, und der hat bestimmt einen Hund.“

„Klar“, meinte Bertie, „aber willst du ihm einfach sagen: ‚Borgen Sie uns bitte mal ihren Hund!‘ Das macht er doch nie.“

Aber da war Nicole anderer Meinung. „Das ist eine tolle Idee. Den Förster kenne ich noch vom vorigen Jahr. Ein netter Mann. Er hat eine Tochter, Carolin heißt sie und ist so alt wie ich. Wenn ich mit der spreche, kriegen wir einen Hund.“

„Dann nichts wie hin zum Förster!“ sagte Bertie.

Ein Korb voller junger Hunde

Es war ein ziemlich weiter Weg, aber er lohnte sich. Carolin Reusch, die Tochter des Försters, war gerade im Garten beschäftigt, als die drei vom D-C ankamen.

Sie rief Nicole gleich zu: „Das ist aber höchste Zeit, daß du dich mal sehen läßt. Ich habe schon gedacht, du wärst diesmal gar nicht im Schullandheim.“

Dann begrüßten sie sich, Nicole stellte ihr Andy und Bertie vor und machte keine großen Umschweife. „Carolin, wir brauchen einen Hund.“

„Damit kann ich dienen.“ Carolin lachte. „Kommt mit, hinter Haus!“

Da waren die Boxen der Hunde, Förster Reusch züchtete nämlich Teckel. Ein ohrenbetäubendes Gebell kam ihnen entgegen. Die Dackel sprangen am Maschendraht der Boxen hoch, überkugelten sich, fielen hin, richteten sich wieder auf. Manche bellten freudig, bei anderen klang es richtig giftig. Und plötzlich rief Nicole: „Mein Gott, sind die süß!“

Sie kniete vor einem Zwinger, in dem ein Korb stand, und in dem Korb lagen sechs kleine Welpen. Wie Wollknäuel sahen sie aus, räkelten sich und sperrten die kleinen Schnauzen auf. Und als Nicole ihnen einen Finger hinstreckte, bemühten sie sich, daran zu nuckeln.

„Die kannst du noch nicht haben, sie sind erst vier Wochen alt. Acht Wochen müssen sie bei ihrer Mutter bleiben. Dann werden sie geimpft, der Zuchtwart nimmt sie ab, ich meine, der stellt fest, ob es ordentliche Teckel sind, gesund und so, und dann werden sie verkauft...“

„Schrecklich“, sagte Nicole, „wenn ich mir vorstelle, das wären meine, und ich müßte einen nach dem anderen hergeben, also, ich würde aus dem Heulen nicht herauskommen.“

„Aber wir können sie nicht alle behalten“, sagte Carolin, „nächste Woche gibt’s schon wieder Nachwuchs.“

„Warum züchtet ihr denn ausgerechnet Dackel und nicht richtige Jagdhunde?“ fragte Bertie.

„Kann ich dir sagen: Teckel sind die Hunde, die man am vielseitigsten bei der Jagd gebrauchen kann. Und da mein Vater Förster ist...“

„Klar, leuchtet mir ein.“ Andy wollte endlich zum Thema kommen. „Paß mal auf, Carolin, wir brauchen keinen jungen Hund, sondern einen geübten, einen, der den Wald drüben kennt und uns vielleicht zu einem Versteck führen kann.“ Einen Moment lang zögerte er, Carolin

mitzuteilen, weshalb sie nach einem Versteck suchten. „Kannst du schweigen?“ fragte er schließlich.

Ehe Carolin antworten konnte, meinte Nicole: „Sicher, Carolin ist keine Plaudertasche. Also, es geht um...“, und dann erzählte sie Carolin, was passiert war.

„Das ist ja enorm, was in unserer friedlichen Gegend plötzlich alles vorkommt.“ sagte Carolin beeindruckt.

„Ist denn noch was passiert?“ fragte Nicole.

„Ja.“ Carolin nickte. „Vor drei Wochen fährt hier vor der Sparkasse ein Auto aus Norddeutschland vor, aus Eckernförde. Drei Männer steigen aus, betreten die Sparkasse. Überfall. Sie ziehen ab mit etlichen tausend Mark. Da war was los hier mit Polizei und Ermittlungen und Spurensuche. Aber die drei Sparkassenräuber hat man schließlich geschnappt.“

„Wie denn?“ fragte Bertie.

„Erst hat man ihr Auto gefunden, es war einfach hier im Inntal in einem Waldstück abgestellt, zwischen Oberaudorf und Kiefersfelden, das ist die Grenzübergangsstelle nach Österreich. Und dann sind doch die drei Räuber plötzlich bei uns wieder aufgetaucht.“

„Wollten sie die Kasse noch mal plündern?“

„Weiß ich nicht, einen Grund werden sie schon gehabt haben. Aber auf der Sparkasse hat man sie nicht geschnappt, sondern hier in der Nähe vom Forsthaus. Der Kassierer von der Sparkasse hatte Mittagspause gemacht und fuhr mit dem Rad zurück! Da hat er sie gesehen und sofort wiedererkannt. Die Polizei hat sie dann festgenommen, aber die Beute hatten sie wohl schon verbraten. Viel Geld hatten sie nicht bei sich...“

„Ich beginne etwas zu ahnen“, sagte Andy nachdenklich.

„Wie ist das nun mit einem Hund? Hast du einen, der uns helfen kann?“

Carolin öffnete eine Zwingertür. Heraus schoß ein Langhaardackel. „Das ist Kuno“, sagte sie, „er hat eine phantastische Spürnase, gehorcht aber nur meinem Vater und mir. Wenn er euch helfen soll, müßte ihr mich mitnehmen.“

„Dagegen gibt's doch keinen Einwand“, erklärte Andy. „Los, gehen wir!“

Carolin nahm Kuno an die Leine.

Fünf auf Schatzsuche

Sie kamen in den Wald, der immer dichter wurde. Bertie ging vornweg, ihm folgte Carolin mit Kuno, dann kam Nicole, und den Schluß der Gruppe bildete Andy. Plötzlich versperrte ihnen ein steil aufragender Felsbrocken den Weg. Aber daneben gab es eine Möglichkeit weiterzukommen. Felsen und Lehm und umgestürzte Bäume bildeten eine Art Treppe.



Alle fünf verließen sich auf den Spürsinn des Hundes und kamen immer tiefer in den Wald

„Hier ist der dicke Klose hochgestiegen. Ein paar Meter weiter habe ich ihn dann aus den Augen verloren. Ich konnte ihm ja nicht gleich nachsteigen, sondern mußte warten“, sagte Bertie.

„Dann laß jetzt Carolin mit Kuno vorangehen“, schlug Nicole vor. „Vielleicht findet Kuno die Spur.“

„Wie soll er das schaffen?“ gab Andy zu bedenken. „Er weiß doch gar nicht, was er suchen soll.“

Aber da war Carolin anderer Meinung. „Wenn hier jemand hochgestiegen ist, riecht Kuno es, und dann wird er neugierig und setzt sich auf die Spur. Denn hier kommen ja selten Leute entlang. Da findet er jede Spur interessant.“

Kuno zog tatsächlich zielstrebig einen schmalen Pfad entlang. Er sprang über morsche Fichtenstämme, watete durch einen kleinen Bach – plötzlich entdeckte Bertie den Abdruck eines Schuhs. „Das muß die Spur vom dicken Klose sein! Wir sind auf dem richtigen Weg!“

„Weg ist gut“, stöhnte Nicole. „Das ist nicht einmal ein Trampelpfad. Hoffentlich gibt’s hier keine Schlangen.“

„Mir reichen schon diese stacheligen Büsche!“ schimpfte Andy. Er hatte sich die Hand an ihnen aufgerissen.

„Großartig!“ rief Bertie. „Das ist wieder ein Beweis, daß wir auf dem richtigen Weg sind. Du hast dir hier die Hand aufgerissen und der dicke Klose das Knie. Du hast doch gesehen, wie er zum Mittagessen erschienen ist.“

„Großartig würde ich das nun nicht nennen“, maulte Andy. Plötzlich fluchte er: „Verdammt!“ Er war in eine Grube gefallen, wollte sich an einem Ast wieder herausziehen, aber Dackel Kuno umsprang ihn wie ein Verrückter. „Nimm doch endlich den Hund weg!“ rief er.

„Kuno wittert etwas.“ Carolin reichte Andy die Hand, damit er aus der Grube heraussteigen konnte. Und Kuno gebärdete sich immer noch so wild, als hätte ihn eine Biene gestochen.

„Was hat er denn?“ fragte Nicole.

Carolin sah sich die Grube an. „Das ist ein alter Dachsbau“, sagte sie. „Von dem bekommen wir Kuno nicht so schnell weg. Den muß er

erst mal untersuchen.“ Sie ließ den Hund von der Leine, und der rannte in den Bau.

Kurz darauf kehrte er zurück. Aber nicht mit einem Dachs im Fang, sondern mit einer Plastiktüte.

Bertie lachte. „Toller Jäger, unser Kuno. Hat eine alte Tüte erbeutet.“

„Aus!“ befahl Carolin ihrem Hund.

Gehorsam legte Kuno die Tüte vor ihr nieder. Sie hob sie auf, warf einen Blick hinein und stieß hervor: „Kinder, entweder bin ich irre, oder ich träume.“

Andy nahm ihr die Tüte aus der Hand. „Was ist denn drin?“

Kaum hatte er es ausgesprochen, ließ er die Tüte fallen und wischte sich zum viertenmal an diesem Mittwoch die Augen. „Ich werde verrückt“, stammelte er dabei.

Nicole hob die Tüte auf, sah hinein, mußte sich setzen und flüsterte dann: „Lauter Bündel mit Hundertmarkscheinen... So was kann's doch gar nicht geben. Das sind ja Tausende von Mark.“

Bertie faßte sich als erster. „Schick Kuno noch einmal in den Dachsbau“, sagte er zu Carolin.

Kuno stürzte sofort los. Diesmal kam er mit einem Leinwandsäckchen im Fang zurück. Er schlug es sich um die Ohren, und es klimperte.

„Jetzt kommt das Kleingeld vom Dachs.“ Bertie faßte sich an den Kopf. „Das ist ja unwahrscheinlich...“

„Unwahrscheinlich?“ Andy stemmte die Hände in die Hüften. „Dir ist doch wohl klar, was das hier ist!“

„Klar, Klaus Kloses klingende Kasse!“ Kopfschüttelnd setzte sich Bertie auf einen umgestürzten Baumstamm. „Da haben wir den dicken Klose immer für ein bißchen doof gehalten. Und welches Vermögen hat er hier liegen!“

Andy nahm den Leinwandsack in die Hand. „Es ist euch doch wohl klar, woher das Geld stammt.“ Er zeigte auf das große S, das auf die Leinwand aufgedruckt war.

„Selbstverständlich, S wie Sparkasse“, sagte Nicole. „Hier haben die Sparkassenräuber ihre Beute versteckt. Deshalb hatten sie auch so wenig Geld bei sich, als sie verhaftet wurden.“

Andy nickte. „Beim Forsthaus wurden sie geschnappt – wahrscheinlich waren sie unterwegs hierher, um sich die versteckte Beute zu holen.“

„Blöd von ihnen“, meinte Bertie.

„Jeder Verbrecher macht einen Fehler“, erklärte ihm Nicole.

„Was machen wir nun?“

„Wir müssen natürlich die Polizei benachrichtigen.“ Andy legte das Leinwandsäckchen neben die Plastiktüten. „Die Polizisten werden uns ganz schön loben, daß wir diesen Fund gemacht haben.“

„Und der dicke Klose ist dran“, sagte Nicole.

„Meinst du, daß sie ihn verhaften?“ fragte Bertie.

„Nicht gerade verhaften. Aber das steht doch nun mal fest: Wenn er so einen Haufen Geld findet, kann er nicht einfach den Mund halten und sich immer mal wieder einen Hunderter holen, um einen Supervogel zu kaufen oder sich ein Eis zu genehmigen.“

„Vergiß nicht, er hat uns auch zwei Eis spendiert“, sagte Bertie. „Und damit sind wir eigentlich mitschuldig geworden.“

„Wir wußten ja nichts von dem Bankraub.“

„Hm“, Bertie kratzte sich am Kopf. „Eigentlich tut mir der dicke Klose leid. Als er das Geld gesehen hat, sind bei ihm einfach die Sicherungen durchgebrannt.“

„Wenn man es recht bedenkt, hätte er das ganze Geld nehmen und woanders verstecken können. Dann hätte kein Hahn danach gekräht. Ich weiß, so was macht man nicht, es ist ganz gemeiner Diebstahl...“, meinte Nicole.

„Außerdem wäre es doch rausgekommen“, sagte Andy, „so was kommt immer raus. Irgendwann hätte er seine Beute verjubelt, und dann wäre er aufgefallen. Nun hat er eben nur zwei Hunderter geklaut...“

„Wieso kommst du auf zwei?“ fragte Nicole. „Hier hat er doch nur einen weggenommen. Der erste stammt doch aus Loreleis Päckchen.“

„Nein“, sagte Andy, „das glaube ich nicht mehr. Der ist mittags so zielsicher hierhergegangen, der wußte genau, wo Geld zu holen war. Der hat den Dachsbau irgendwann entdeckt, sich einen Schein mitgenommen, und als der nicht reichte, hat er sich mittags den zweiten geholt.“

„Vergiß nicht das Maiglöckchenparfüm“, sagte Nicole.

„Das hat ein anderer weggeworfen. Ich bin sicher, der Klose hat die Flasche nie in der Hand gehabt.“

„Was machen wir nun?“ fragte Bertie.

„Ihr bleibt hier, und ich benachrichtige die Polizei“, schlug Andy vor. „Es ist blöd, daß ich erst wieder durch den Urwald zurück muß.“

„Das brauchst du nicht“, sagte Carolin. „Geh weiter geradeaus, etwa zwanzig Meter weiter endet der Wald. Da kommst du auf einen Wiesenweg, eine Art Kurweg mit Bänken.“

Andy stutzte. „Dann verstehe ich nicht, weshalb der dicke Klose nicht den bequemen Weg gewählt hat, um sich das Geld zu holen.“

„Auf dem Wiesenweg sind immer viele Leute“, sagte Carolin. „Da wäre es aufgefallen, wenn er plötzlich in den Wald abgebogen wäre.“

„Ach so.“ Andy begriff und ging so schnell er konnte zum Waldrand.



„Wieso Polizei? Hat sie das Versteck gefunden?“ stammelte Klose fassungslos

Klose in der Klemme

Als Andy am See vorbeikam, sah er den dicken Klose. Er hatte eine Badehose an, saß auf einem Handtuch und knabberte Kartoffelchips. Andy ging sofort zu ihm.

„Los, zieh dich an und komm mit!“

Der dicke Klose bekam einen roten Kopf. „Wieso denn? Wie redest du überhaupt mit mir?“

„Nun mach schon, die Polizei wartet!“

„Polizei?“ Vor Schreck ließ Klose die Tüte mit den Chips fallen. „Wieso Polizei? Hat sie... hat sie das Versteck gefunden?“

„Das haben wir gefunden, der D-C.“ Andy stemmte die Hände in die Hüften. „Sag mal, du hast wohl zu heiß gebadet: Findest eine Tüte Geld, sagst niemandem etwas davon, sondern holst dir Scheinchen für Scheinchen ab...“

„Ich wollte es ja melden. Aber erst wenn mein Onkel kommt.“

„Ach, der liebe gute Onkel, was hat der denn mit dem Geld zu tun?“

„Der ist bei der Polizei. Und er wird nächste Woche hier Reviervorsteher. Und da dachte ich, wenn ich ihn zum Dachsbau führe und er gleich so einen Fund macht, dann kriegt er doch ein Riesenlob und ist bei seinen Vorgesetzten prima angeschrieben.“

„Und du hast inzwischen ein paar Scheinchen einsammeln können... Hast wohl gedacht, dir steht eine Belohnung zu?“

Der dicke Klose nickte.

„Wie hast du überhaupt das Geld gefunden?“ fragte Andy.

„Daran ist der Dachs schuld.“

„Wer?“

„Der Dachs, den ich gesehen habe. Ich habe abends auf der Bank gegessen, allein. Da sah ich einen Dachs. Dem bin ich natürlich nach, denn für Tiere interessiere ich mich. Plötzlich habe ich den Dachsbau entdeckt. Den wollte ich mir genauer ansehen. Und dabei habe ich die Plastiktüte mit den Hundertmarkscheinen gefunden.“

„Und das Leinwandsäckchen.“

„Leinwandsäckchen? Nein, so was habe ich nicht gesehen, aber ein Dachsbau ist ja groß, über acht Meter lang. Und tief hineingetraut habe ich mich nicht.“

„Du hast wohl nur die Scheine gesehen und dir gesagt: Was soll ein Dachs mit soviel Geld...“

„Das habe ich nicht gedacht. Ich habe gedacht, wer weiß, wie lange das Geld schon in dem Bau liegt und ob der Dachs es vielleicht irgendwo gefunden und in sein Lager geschleppt hat zum Auspolstern... Und dann wollte ich alles Onkel Kurt erzählen. Ich dachte, der würde sich riesig freuen und ich bekäme eine Belohnung. Und da habe ich einen Schein mitgenommen. Na, und den nächsten habe ich heute mittag geholt. Natürlich war das irre, aber der Supervogel... So ein ferngesteuertes Flugzeug habe ich mir schon immer gewünscht.“

„Und jetzt sitzt du ganz schön in der Klemme. Du weißt doch genau, daß das Geld von dem Sparkassenüberfall stammt. Die Räuber haben es da versteckt.“

„Sparkassenüberfall?“ Der dicke Klose riß erstaunt die Augen auf. „Nein, Andy, davon weiß ich nichts, wirklich nicht. Wann war denn der Überfall?“

„Liegt noch nicht lange zurück. Drei Wochen.“

„Andy, wenn ich das gewußt hätte, wäre ich sofort zur Polizei gegangen. Ich habe gedacht, das Geld liegt seit Jahren da, und da spielt es keine Rolle, wenn ich noch eine Woche warte mit der Meldung...“

„Beeil dich“, sagte Andy, „damit wir endlich zur Polizei kommen!“

Das Polizeirevier lag mitten im Ort. Andy klopfte an die Tür der Meldestelle und trat mit dem dicken Klose ein. Er begrüßte den diensthabenden Polizeibeamten.

„Wir haben eine Meldung zu machen!“

„So?“ Der Beamte lächelte freundlich, doch Andy hatte das saure Gefühl, daß er sie nicht ernst nahm. Aber der sollte sein Wunder erleben!

„Wir haben die Beute der Sparkassenräuber entdeckt!“ sagte Andy.

„Was?“ Der Beamte erhob sich ruckartig, riß die Tür zum Nebenzimmer auf und rief seinen Kollegen zu: „Kommt alle rein!“ Fünf, sechs Polizisten traten ins Zimmer. „So, und nun wiederhole mal deine Meldung“, sagte der Beamte zu Andy.

„Wir haben die Beute der Sparkassenräuber entdeckt.“

„Das ist doch...“, sagte einer der Beamten, „wir müssen sofort zum Chef. Ihr kommt mit.“

Aber sie brauchten gar nicht erst hinzugehen, der Chef kam selber. „Was ist denn hier für ein Lärm?“

Da mußte Andy seine Meldung zum drittenmal machen. Es wurde plötzlich still. Aber dann ging es los.

„Wo habt ihr die Beute gefunden? Im Dachsbau? Könnt ihr uns hinbringen? Findet ihr überhaupt den Weg dorthin wieder?“

Über diese Frage konnte Andy nur lächeln. „Ich bin vom D-C, Detektiv-Club. Ich finde immer wieder dorthin zurück, wo ich einmal

war. Übrigens, zwei vom D-C und die Tochter vom Förster haben die Wache am Dachsbau übernommen.”

„Ihr habt wirklich an alles gedacht”, sagte der Reviervorsteher anerkennend. „Also los, zwei Funkwagen fahren zu der Stelle, die beiden Jungen weisen sie ein.”

Die Feriengäste, die sich auf den Bänken des Kur-Wiesenweges sonnten, waren nicht wenig erstaunt, als plötzlich zwei Funkwagen ihre Ruhe störten. Und in dem einen saßen noch dazu zwei Jungen!

„Stopp!” sagte Andy. „Jetzt geht’s zu Fuß weiter.”

Sie waren schon eine ganze Weile gegangen, als ihnen Carolin entgegenkam. Sie hielt Dackel Kuno fest an der Leine.

„Was denn, bist du auch im D-C?” fragte ein Polizist.

„Noch nicht”, antwortete sie mit einem freundlichen Lächeln. Sie waren am Dachsbau angelangt. Nicole und Bertie begrüßten die Polizisten.

„Das ist eine Riesenhöhle, etwa zehn Meter lang”, stellte einer der Beamten fest.

„Woher wollen Sie das wissen?” fragte Bertie. „Sie waren doch noch gar nicht drin.”

„Sieh dir die Ausgänge an. Mindestens zehn gibt’s, und die beiden am weitesten entfernten liegen zehn Meter auseinander.” Er wandte sich an Carolin. „Jage mal deinen Dackel durch und laß ihn suchen.”

„Such!” Carolin ließ Kuno von der Leine. „Und bring!” Neunmal suchte Kuno den Bau ab. Die Diebe mußten mit einem langen Stock ihre Beute in den Bau geschoben haben. Dreimal schleppte er Plastiktüten mit Geldscheinen ins Freie, fünfmal brachte er Leinensäckchen mit Münzen. Nachdem er den Bau zum neuntenmal untersucht hatte, kehrte er ohne Beute zurück.

„Da ist nichts mehr zu finden”, stellte ein Polizist fest. Die Aktion wurde abgeblasen. Trotzdem blieb noch ein Polizist zur Bewachung am Dachsbau zurück. „Wir schicken dir einen Bulldozer, der soll den Bau öffnen – sicherheitshalber.”

Dann stiegen die anderen in die Funkwagen. „Wir machen uns alle ein bißchen dünn, dann passen wir hinein. Also los!”

Im Polizeirevier war inzwischen der Sparkassenleiter erschienen, ein kleiner, schmaler Mann, der vor Aufregung schwitzte.

„Ich habe es nicht glauben wollen, als der Reviervorsteher mich anrief und sagte, das Geld sei wieder da. Aber nun...“

„Lassen Sie erst mal nachzählen, ob wirklich alles da ist“, sagte der Reviervorsteher.

„Ja, gewiß, aber erst muß ich den jungen Leuten hier danken, den ehrlichen Findern...“

Er drückte Nicole, Carolin, Andy, Bertie und dem dicken Klose die Hand. Der dicke Klose bekam einen roten Kopf und flüsterte Andy zu: „Muß ich ihm jetzt schon sagen, daß ich zwei Hunderter geklaut habe?“

„Überlaß das mir“, flüsterte ihm Andy zu. Der dicke Klose atmete hörbar auf.

Kloses große Schwindel-Chance

Mit der Zeit hatte sich das Polizeirevier gefüllt. Angestellte der Sparkasse waren gekommen, um das Geld zu zählen. Aber da sagte Reviervorsteher Hartmann: „Moment mal, meine Damen und Herren, wissen wir denn überhaupt, ob das Geld von dem Sparkassenüberfall stammt? Das muß bewiesen werden!“

„Auf den Leinwandbeuteln steht ein S – S wie Sparkasse“, sagte Andy.

„Sehr gut! Doch die Plastiktüten stammen nicht von der Sparkasse“, gab Herr Hartmann zu bedenken.

„Aber die Scheine darin sind gebündelt. Jedes Bündel ist mit einer Banderole versehen. Und auf diesen Banderolen befindet sich der Stempel unserer Sparkassenfiliale. Ein paar lose Scheine gibt es natürlich auch. Trotzdem...“, sagte der Sparkassenleiter.

„Eindeutig“, entschied Herr Hartmann, „es ist Sparkassengeld. Mit dem Zählen kann begonnen werden.“

Es dauerte nicht allzu lange. Der dicke Klose rutschte aufgeregt auf seiner Bank hin und her.

Schließlich erklärte der Sparkassenleiter: „Es stimmt!“

„Was denn, es stimmt?“ flüsterte Nicole verblüfft. Der dicke Klose öffnete den Mund und vergaß ihn zu schließen.

„Stimmt es wirklich?“ fragte Andy mit aufgerissenen Augen.

„Ganz genau kann man es natürlich nicht sagen“, erklärte der Sparkassenleiter, „wir wissen nicht, wieviel sich die Räuber in die eigenen Taschen gesteckt und ausgegeben haben. Sie weigern sich ja, es uns zu sagen.“

„Der dicke Klose hat aber Glück“, flüsterte Bertie Andy ins Ohr. „Der braucht seine 200 Mäuse nicht anzugeben. Mit denen werden die Räuber belastet!“



„Den Räubern tut's nicht weh, wenn wir ihnen auch noch Kloses zweihundert Mark anlasten“, sagte Andy leise

Andy zog die Stirn kraus. „Es ist natürlich eine Chance für Klose, aber sollen wir den Schwindel mitmachen?“ Er winkte unauffällig Nicole zu, sie solle Bertie und ihm zur kurzen Beratung in die entfernteste Ecke des Raumes folgen.

„Den Räubern tut’s nicht weh“, sagte Andy leise, „wenn wir ihnen auch noch Klosens zweihundert Mark anlasten. Klose wäre raus aus der Sache, aber Schwindel war’s.“

Nicole nickte. „Ich bin gegen Schwindel.“

„Fragen wir doch mal, was Klose dazu meint“, schlug Bertie vor.

„Gute Idee!“ sagte Andy. „Hol ihn schnell.“ Als Klose mit etwas zitternden Knien ankam, fragte ihn Nicole: „Du hast gehört, welche Chance du hast. Was willst du nun machen? Schweigen?“

„Ich weiß nicht, ob ich das tun darf“, sagte Klose.

„Das ist eine gute Antwort“, sagte Andy. „Eine schlechte wäre gewesen, wenn du gefragt hättest, ob wir dann mitziehen. Also, wir sagen die Wahrheit. Einverstanden?“ Alle nickten, auch der dicke Klose.

Am anderen Ende des Raumes sagte Reviervorsteher Hartmann: „Nun möchte ich aber wissen, wer von euch das Geldversteck als erster entdeckt hat.“

Sofort stand Carolin auf. „Das war Kuno.“

„Ach, der Dackel“, sagte Herr Hartmann schmunzelnd, „dann gebührt ihm der Hauptteil der Belohnung.“

„Ja“, erwiderte Carolin stolz.

Andy trat an Herrn Hartmanns Tisch. „Wir hatten gerade eine kurze Beratung. Könnte ich Sie einen Moment allein sprechen?“

„Selbstverständlich!“ Herr Hartmann ging mit Andy ins Nebenzimmer. „Worum geht’s denn?“

„Ich muß etwas richtigstellen. Kuno hat uns zwar zum Dachsbau geführt. Aber wir hätten ihn natürlich nie als Suchhund genommen, wenn wir nicht gewußt hätten, daß in der Gegend Geld versteckt war. Lange vor Kuno hat Klaus Klose das Versteck entdeckt. Durch einen Zufall.“

Er berichtete Kloses Dachsgeschichte.

„Das wird immer schwieriger“, Herr Hartmann rieb sich das Kinn, „erst ein Dachs, dann Kläuschen Klose, dann Dackel Kuno, dann ihr. Den Dachs können wir nicht belohnen, also hat den Hauptanteil der Belohnung der Schüler Klose verdient.“

„Ja, eigentlich ja“, Andy hätte viel darum gegeben, jetzt einen Kaugummi hervorziehen zu können, aber er hatte keinen mehr. „Klose hätte sogar allein die Belohnung verdient. Wenn nicht, also wenn nicht... Wissen Sie, Herr Hartmann, ich schwärze nicht gern einen Jungen aus unserer Schule an, aber Recht muß ja wohl Recht bleiben...“

Er kam nicht weiter. Es wurde an die Tür geklopft. Ehe Herr Hartmann sagen konnte, daß sie nicht gestört werden wollten, öffnete sich die Tür.

Der dicke Klose trat ein. „Also, ich will das doch selber erledigen.“ Um seine Mundwinkel zuckte es. Er richtete sich auf. „Ich habe zwei Hundertmarkscheine von der Beute der Sparkassenräuber geklaut.“

„Das ist aber gar nicht schön“, sagte Herr Hartmann.

„Immerhin hat er's zugegeben, obwohl er's gar nicht nötig gehabt hätte. Sie hätten es nie gemerkt, Herr Hartmann“, gab Andy zu bedenken.

„Stimmt“, gab Herr Hartmann zu, „aber nun müssen wir es ins Protokoll nehmen.“

„Werde ich jetzt verhaftet?“ fragte der dicke Klose.

„Nein, mein Junge. Erstens bist du noch nicht haftfähig und zweitens bist du nicht fluchtverdächtig. Du hast dich selbst gestellt und ein Geständnis abgelegt. Und wenn einer geständig ist, bekommt er meistens mildernde Umstände, er wird also milder bestraft oder kommt sogar ohne Strafe davon...“

„Aber werden es meine Eltern erfahren?“ fragte Klose kleinlaut.

„Das geht nicht anders“, sagte Herr Hartmann und schien Mitleid mit Klose zu haben. „Sind sie sehr streng?“

„Eigentlich nicht, aber wenn es sich um Klauen handelt...“ Da mischte sich Andy wieder ins Gespräch. „Er wollte ja den Fund

melden. Aber erst wenn sein Onkel Kurt Sie hier ablöst. Sein Onkel wird doch Ihr Nachfolger, Herr Hartmann.”

„So, so”, sagte Herr Hartmann, „aber eine Entschuldigung ist das nicht. Glaubst du etwa, dein Onkel hätte anders handeln können als ich jetzt handeln muß?”

„Daran habe ich nicht gedacht.” Der dicke Klose blickte betreten zu Boden.

„Das mußt du dir merken, Klaus: Unwissenheit schützt vor Strafe nicht”, sagte Herr Hartmann. „Aber nun wollen wir erst mal ein Protokoll aufnehmen.” Er rief einen Polizisten ins Zimmer, dem diktierte er dann, daß der Schüler Klose freiwillig auf dem Revier erschienen ist. Es wurde alles notiert, wie sich der Fund abgespielt hatte, und daß Klaus Klose sich zweihundert Mark genommen hatte.

„Schreiben Sie”, sagte der Reviervorsteher, „der Neunjährige konnte der Verlockung nicht widerstehen. Er war der Meinung, daß er sich das Geld nur geborgt hatte. Er ist inzwischen darüber belehrt worden, daß man eine Belohnung zwar fordern, aber sich nicht einfach nehmen kann, und er hat das eingesehen. Außerdem hat er sich bereit erklärt, den Schaden wiedergutzumachen. Stimmt das?” Herr Hartmann sah den dicken Klose an.

„Ja, ja, bestimmt”, stammelte Klose. „Das mache ich!”

„Gut.” Herr Hartmann stand auf. „Jetzt wird’s höchste Zeit, daß ihr in euer Landschulheim zurückkehrt, sonst geben die dort noch eine Suchanzeige auf. Also: auf Wiedersehen!” Er gab den beiden Jungen die Hand. Und dann sagte er: „Und du, Andy, bestellst dem D-C mein herzliches Dankeschön für die großartige Hilfe!”

„Mache ich!” sagte Andy und war sehr stolz auf den D-C. Trotzdem sagte er, als er mit den anderen ins Landschulheim zurückkehrte: „Heute wird nichts über unsere Aktion gesagt, verstanden?”

„Warum eigentlich nicht? Carolin erzählt’s bestimmt ihrem Vater, und dann ist doch die Sache rum. Warum sollen wir nicht ein bißchen angeben?”

„Eigentlich hast du recht“, sagte Nicole. „Wenn Carolin die Sache erzählt, ist Kuno der Held des Tages. Er war ja gut, aber eigentlich waren wir es doch.“

„Bist du neidisch auf einen Dackel?“ fragte Andy scharf.

„Nein, also gut, wir schweigen.“

„Wir treffen uns morgen um neun Uhr bei der Leiten-Alm, da haben wir Ruhe und können beraten, was wir weiter tun. Klose kommt natürlich auch.“

„Ausgerechnet um neun? Da haben wir doch Tauchunterricht. Na, schön, er ist freiwillig, aber ich würde ihn gern mitmachen.“ Bertie sah mißmutig drein.

„Was ist dir wichtiger: Tauchunterricht oder der D-C?“

„Okay, ich komme.“ Bertie gab nach.

Supervogel schwirrt heimwärts

Die Leiten-Alm lag achthundert Meter hoch, aber sie wurde nicht mehr benutzt. Die Hütte war zerfallen, Holunderbüsche wucherten um sie herum. Das Gras schoß kräftig in die Höhe. Manchmal kamen Kühe von der Nachbaralm, aber alles in allem war es ein ruhiger Besatzungsplatz für den D-C.

Als erster traf Bertie mit dem dicken Klose dort ein.

„Ich habe das restliche Geld mitgebracht“, sagte der dicke Klose.

„Wieviel ist es denn?“ fragte Bertie.

„Knappe siebzig Mark sind's, aber da ist schon mein Taschengeld dabei.“

Kurz nach neun Uhr erschienen Nicole und Andy.

„Seit wann seid ihr so unpünktlich?“ fragte Bertie. „Wir sitzen hier schon seit einer halben Stunde.“

„Hoffentlich habt ihr euch schön gesonnt“, meinte Nicole. „Wir haben jedenfalls zu tun gehabt. So habe ich mir meine Ferien auch nicht vorgestellt. Hat wenigstens jemand eine Flasche Limo bei sich?“

Bertie schüttelte den Kopf. „Willst du einen Eukalyptus-Bonbon? Ist gut gegen Durst.“

„Gib schon her.“ Sie wickelte ihn aus, sah Andy an, der einen Kaugummi kaute. „Jetzt muß man schon im Sommer Hustenbonbons lutschen. Ich mag das Zeug gar nicht.“

Andy achtete nicht darauf. Er wandte sich sofort dem dicken Klose zu. „Ist dir ein Einfall gekommen, wie du die zweihundert Mäuse zurückzahlst?“

„Ja“, sagte Klose gedehnt. „Also, erstens habe ich hier knapp siebzig Mark, das ist alles Geld, was ich besitze. Und dann dachte ich, daß ich den Supervogel zurückgebe.“

„So“, sagte Andy, „glaubst du etwa, der Spielwarenhändler nimmt ihn zurück? Der sagt dir bestimmt: Verkauft ist verkauft. Oder willst du ihn etwa der Sparkasse zur Verfügung stellen? Die Leute da lachen sich doch schief über deinen Supervogel.“

„Hm, da hast du recht. Ich könnte natürlich versprechen, daß ich den Rest von meinem Taschengeld abbezahle. Aber das würde etwas lange dauern...“ Klose riß verzweifelt Grashalme ab und zerpfückte sie mit beiden Händen.

„Mensch, nun zieh nicht so ein Gesicht“, sagte Nicole. „Was passiert ist, ist passiert. Wir wollen dich doch nicht quälen.“

Bertie richtete sich plötzlich auf. „Ich habe eine Idee.“

„Raus damit!“ Nicole lutschte noch immer ihren Bonbon.

„Kloses Supervogel schwirrt zurück. Wir machen ein Fest, und da wird der Supervogel versteigert!“

„Ergebnis: zehn Mark!“ Andy schüttelte den Kopf. „Damit kommt Freund Klose auch nicht weit.“

„Noch eine Idee“, sagte Bertie. „Wir überreden Herrn Lenze, daß wir so einen ferngesteuerten Supervogel unbedingt im Physikunterricht brauchen. Und er könnte uns doch schon in den Ferien erklären, wie Fernsteuerung funktioniert.“

„Verrückt. Glaubst du, Lenze greift in die Tasche und kauft uns so einen Supervogel ab?“ lehnte Andy ab.

„Wir könnten ja eine Sammlung veranstalten, für so einen Supervogel interessieren sich viele, dann braucht Lenze nicht soviel aus der Schulkasse zu nehmen...“ Bertie gab nicht auf.

„Und dann fragen sie alle, woher wir den Supervogel haben. Und wir müssen sagen, daß er vom dicken Klose stammt. Und dann wollen sie wissen, wie er zu ihm gekommen ist – glaubst du etwa, die bekommen nicht heraus, wovon er ihn gekauft hat?“ Andy sah Bertie durchdringend an.

„Natürlich kommt die Sache mit den zweihundert Mäusen dann raus“, mußte Bertie zugeben.

„Ich glaube, du kannst dir vorstellen, wie Kläuschen Klose dann von den anderen genannt wird. Nicht mehr dicker Klose – was ich auch schon scheußlich finde, sondern...“ Nicole blickte ihn fragend an.

„Klau-Klose“, sagte Bertie betreten.

„Möchtest du das?“ fragte Nicole.

„Nein, eigentlich nicht.“

„Wir möchten es auch nicht.“

„Aber was können wir sonst tun, um ihm aus der Klemme zu helfen?“ fragte Bertie bedrückt. „Und wenn wir drei noch so tief in die Taschen fassen, diese Mäuse zaubern wir doch nicht hervor.“

„Du irrst.“ Jetzt war Andy wieder an der Reihe. „Der D-C hat in drei gelösten Fällen Belohnungen verdient. Dieses Geld haben wir auf die Sparkasse gebracht. Wir haben gesagt, das Geld wird nur angerührt, wenn wir irgendwelche Unkosten haben, Reisen oder so, um einen Fall zu klären. Das weißt du, Bertie. Hier ist nun so ein Fall. Hat zwar nicht unbedingt mit Reise zu tun, aber manchmal muß man jemandem helfen, auch wenn er sich noch so dumm benommen hat. Na ja, und da...“, er sah Nicole an. „Erzähl weiter.“

„Also, Andy und ich haben uns heute früh beraten“, sagte Nicole. „Entschuldige, Bertie, daß wir dich nicht dazugeholt haben, aber wir dachten, es ist besser, wenn du bei Kläuschen Klose bleibst, damit er

nicht durchdreht. Schließlich sind wir zur Sparkasse gegangen und haben von unserem D-C-Sparbuch zweihundert Mark abgehoben. Andy hat sie bei sich.”

Der dicke Klose bekam immer größere Augen.

„Knapp siebzig Mark hast du“, sagte Andy, „hier sind hundertvierzig Mark. Die borgen wir dir. Dafür mußt du allerdings den Supervogel zurückschwirren lassen und ihn uns geben. Als Sicherheit, verstehst du.”

„Mensch...” Der dicke Klose konnte vor Aufregung gar nicht richtig sprechen. „Klar laß ich mir den Supervogel zurückschicken. Aber... aber daß ihr das für mich tut...”

„Daran sind Bedingungen geknüpft“, sagte Nicole, „erstens bringst du sofort die 200 Mark zur Polizei. Mit Herrn Hartmann haben wir schon gesprochen, er wartet auf das Geld. Zweitens verzichtest du auf die Belohnung, die von der Sparkasse kommt. Strafe muß sein. Drittens stellst du uns eine Quittung aus, daß du das Geld von uns erhalten hast. Bist du einverstanden?”

„Na klar“, der dicke Klose wischte den Schweiß von der Stirn. „Das mache ich sofort.”

„Moment“, sagte Andy, „das geht nur, wenn auch Bertie damit einverstanden ist.”

„Bin ich“, erklärte Bertie. „Ich finde, das ist eine prima Idee.”

„Dann noch etwas. Wir zahlen dir 140 Mark, aber die Quittung lautet nur über 129 Mark. Du brauchst uns also nur 129 Mark zurückgeben.”

„Warum das?” fragte Bertie.

Und der dicke Klose sah Andy genauso erstaunt an.

Andy erklärte: „Klose hat uns zwei Eisportionen spendiert, macht elf Mark. Wir wußten damals nicht, daß das Geld geklaut war. Von geklautem Geld essen wir kein Eis. Diese elf Mark zahlt also der D-C. Also geben wir gewissermaßen dem dicken Klose die elf Mark auf diesem Wege zurück. Verstanden?”

Bertie nickte.

„Bist du bereit?“ wandte sich Andy an den dicken Klose.

„Bißchen zittern tu ich.“

„Macht nichts.“ Andy zückte sein neues Notizbuch, auf dem nur die D-C-Anschrift stand und die Überschrift „D-C greift ein, Fall vier“. Er gab es zusammen mit einem Kugelschreiber dem dicken Klose. „Jetzt schreib, was ich dir diktiere!“

Der dicke Klose schrieb:

Bestätigung!

Ich habe heute vom D-C erhalten:
129 DM (in Worten: Einhundertneun-
undzwanzig). Bei meiner Ehre ver-
pflichte ich mich, dieses Geld so bald
wie möglich an den D-C zurück-
zuzahlen. Als Sicherheit verpflichte
ich mich, dem D-C meinen Super-
vogel zur Verfügung zu stellen.
Dieses Geld, das ich eben erhalten
habe, liefere ich zusammen mit
den elf Mark (Eisportionen) und meinem
Geld - insgesamt 200 DM - sofort dem
Reviervorsteher, Herrn Hartmann.

7.8.77

Klaus Klose

„Fertig?“ fragte Andy.

Der dicke Klose gab ihm das Notizbuch zurück. Andy warf einen Blick darauf. „Rechtschreibung ist nicht deine Stärke, was? Na, dein Deutschlehrer bekommt die Quittung nicht zu sehen, keine Angst.“

„Ich war so aufgeregt“, sagte der dicke Klose.

„So, hier sind die hundertvierzig Mark.“ Andy zählte sie ihm aufs Gras. „Und nun zisch los zur Polizei. Wir anderen bleiben noch eine Weile hier.“

Der dicke Klose griff nach dem Geld, und dann rannte er los. Aber nach zehn Metern wandte er sich um und rief: „Danke!“

„Du meine Güte, ist der glücklich“, sagte Nicole zufrieden.

„Na, wir sind ja auch nette Menschen“, meinte Bertie. „Hundertvierzig Eier so glatt auf die grüne Wiese gelegt, wer macht das schon! Und was wird aus Supervogel, wenn er erst mal angeschwirrt ist?“

„Der bleibt eingepackt, meinst du nicht auch?“ Andy sah Nicole an.

Sie nickte. „Auf keinen Fall dürfen wir mit ihm angeben.“

„Ist ja auch egal.“ Bertie stand auf. „Stellt euch vor, wir haben Fall vier gelöst! Vorgestern hatten wir noch nicht einmal eine Ahnung davon, daß es einen gibt! Und morgen oder übermorgen kassieren wir schon die Belohnung von der Sparkasse. Ist das was?“ Er stieß einen Freudenschrei aus und machte einen Handstand.

„Bist du verrückt?“ schrie Nicole ihn an. „Wenn du hier ausrutschst, rollst du den ganzen Berg runter!“ Die Almwiese fiel steil ab.

„Ach was! Einem alten Sportler passiert so was nicht!“ Aus dem Handstand heraus schlug Bertie einen Salto, noch einen – da passierte es. Bertie glitt aus, kam ins Rutschen, konnte sich nicht mehr halten – und schlug mit dem Kopf gegen eine Felskante, die aus der Wiese ragte.

„Dieser Idiot!“ Andy keuchte den Abhang hinunter.

Er fand Bertie besinnungslos im Gras. Blut rann aus einer Wunde am Hinterkopf.

„Nicole!“ rief Andy.

„Bin schon da!“ Nicole kniete sich neben ihm nieder. „Das sieht schlimm aus. Sollen wir die Bergwacht rufen?“

„Ehe du am nächsten Telefon bist... Hilferufe hört keiner... Feueranzünden ist unmöglich, ich habe keine Streichhölzer bei mir... Nimm ein Taschentuch und mach es naß!“ sagte Andy. Nicole rannte zu einem Bach. Andy legte Bertie auf die Seite. Und als Nicole zurückkam, tupfte sie mit dem nassen Tuch Berties Stirn und Schläfen ab.

Doch da erwachte er mit einem Seufzer. „Was... ist... los?“ Er wollte sich aufrichten, aber Andy drückte ihn nieder.

„Bleib eine Weile liegen, das ist besser so. Und halte den Mund!“

Erst nach zehn Minuten fragte Nicole: „Was macht dein Kopf, Bertie?“

„Ich habe das Gefühl, in meinem Gehirn fährt jemand Karussell.“ Er faßte sich an den Hinterkopf. „Ich blute ja!“

„Du hast einen Kratzer am Hinterkopf, faß nicht an die Wunde. Kannst du aufstehen?“ fragte Andy.

„Ich kann es probieren.“ Andy und Nicole halfen ihm dabei. Und dann stand Bertie da, auf seine D-C-Freunde gestützt und stöhnte: „Solche Gummibeine habe ich noch nie gehabt.“

„Ein alter Sportler bringt eben alles fertig“, sagte Nicole spöttisch. Dann wandte sie sich an Andy: „Wie bekommen wir ihn nun in den Ort? Oder sollen wir ihn hier liegenlassen und Hilfe holen?“

„Ach was“, sagte Andy, „wir versuchen es allein. Los, Bertie, leg die Arme um unsere Schultern, stütz dich auf uns, und versuch, ein bißchen mit deinen Gummibeinen zu laufen...“

Bertie fällt aus

Sie brauchten dreimal länger als sonst für den Alabastieg, aber sie schafften es und brachten Bertie gleich zu einem Arzt in der Ortsmitte.

Dr. Wacker war ein junger Arzt. Er untersuchte die Wunde am Hinterkopf. „Junge, Junge, gegen einen Felsstein gefallen – du mußt einen ganz schönen Dickschädel haben, andere hätten sich dabei vielleicht einen Schädelbruch geholt.“

Bertie versuchte zu grinsen.

„Zu nähen brauchen wir die Wunde nicht“, sagte Dr. Wacker, „aber die Haare müssen runter.“

„Was denn – eine Glatze?“ fragte Bertie entsetzt.

„Nein, keine richtige Glatze, nur eine Art Tonsur, wie Mönche sie haben, weißt du? Die Umgebung der Wunde befreien wir von den Haaren, dann kann ich die Wunde besser versorgen.“ Dr. Wacker griff erst nach der Schere und dann nach dem Rasiermesser. Und danach behandelte er die Wunde.

Andy saß ein paar Schritte entfernt von Bertie. „Bertie“, sagte er grinsend, „mit Tonsur siehst du unheimlich schick aus. Wenn Nicole dich so sieht, verknallt sie sich sofort in dich.“

„Hör bloß auf!“ Bertie verzog den Mund, das Desinfektionsmittel, das der Arzt benutzte, brannte. „Wenn ich wenigstens einen richtigen Kopfverband bekäme. So was sieht gut aus.“

„Ist nicht nötig“, erklärte der Arzt. „Ist dir übel?“

„Ein bißchen.“

„Leichte Gehirnerschütterung. Aber ins Krankenhaus brauchst du nicht. Habt ihr im Landschulheim ein Krankenzimmer?“

Andy nickte. „Sogar eine Krankenschwester. Außerdem helfen immer ein paar Mädchen.“

„Das ist gut. Zunächst mal eine Woche Bettruhe“, verordnete Dr. Wacker.

„Was? Für eine Woche falle ich aus?“ Bertie starrte entsetzt den Arzt an.

„Für mindestens eine Woche.“ Dr. Wacker legte die Instrumente weg. „Ein Alm-Doppelsalto bringt soviel ein.“ Er überlegte einen Moment. „Ich muß jetzt einen Patienten besuchen, der in der Nähe eures Schulheimes wohnt. Ich kann euch also mitnehmen. Dann kann ich gleich mit der Krankenschwester sprechen. Aber erst bekommst du noch eine Tetanusspritze. Oder bist du schon gegen Wundstarrkrampf geimpft?“

Bertie schüttelte den Kopf. Gleich darauf stöhnte er: „Oh, das tut aber weh!“

„Siehst du, Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.“ Der Arzt gab ihm die Spritze und schrieb die Impfkarte aus. „Die gebe ich nachher der Schwester, es steht drauf, wann du nachgeimpft werden mußt. Aber vergiß nicht die Nachimpfungen, sie sind wichtig!“

Diesmal bewegte Bertie nicht den Kopf. Er sagte gehorsam: „Die vergesse ich bestimmt nicht.“

Dann half Dr. Wacker Bertie ins Auto, Nicole und Andy stiegen ebenfalls ein, und sie fuhren zum Landschulheim.

Das Dumme war, daß die Uhr gerade zwölf schlug und alle zum Mittagessen heimkamen. Und nun drängten sie sich um Bertie.

„Was ist denn los? Was hast du denn gemacht?“

„Alm-Doppelsalto“, erklärte Andy. ihnen. „Laßt ihn bloß in Ruhe!“

Schwester Helga kam auf sie zu, begrüßte zuerst den Arzt und dann Bertie: „Mein erster Patient im Schulheim! Da weiß ich doch wenigstens, daß ich nicht überflüssig bin!“ Sie brachte ihn ins Krankenzimmer des Jungenhauses.

„Können wir ihn mal besuchen?“ fragte Nicole.

„Ja, aber erst am Nachmittag, und jeder Besuch muß von mir genehmigt werden.“ Die grauhaarige Schwester schien ziemlich streng zu sein. „So, und nun schiebt ab, ich muß mich um meinen Patienten kümmern.“

Nicole warf Andy einen Blick zu. „Das sind ja Aussichten für Bertie!“

Am Nachmittag durften sie ihn tatsächlich besuchen. Bertie lag in einem Sechsbettzimmer in der dunkelsten Ecke – ganz allein.

„Endlich kommt ihr“, sagte er. „Also, das ist vielleicht ein Ding. Ein Riesenzimmer und ganz allein.“

„Langweilig, was?“ sagte Andy mitleidig. „Sollen wir dir was zum Lesen bringen?“

„Ich darf nicht lesen.“

„Willst du einen Kaugummi?“

„Ich darf nicht kauen, krieg nur - ein Süppchen, und was für eines! Aber der Pudding war gut. Schoko mit Vanillesoße. Habt ihr auch welchen gehabt?“

„Nein.“ Nicole schüttelte den Kopf. „Was machst du nun die ganze Zeit?“



*„Langweilig, was? Sollen wir dir was zum Lesen mitbringen?“
fragte Andy mitleidsvoll*

„Schlafen soll ich. Aber nun schlafe mal den ganzen Tag. Und die Nacht auch noch. Und ein Nachthemd hat sie mir gegeben, die Schwester. Wo ich Nachthemden so hasse. Also, wenn ich heute nacht nicht schlafen kann, spiele ich Gespenst und wandle durch die Korridore. Ich hoffe nur, daß jemand auf einen Seeigel tritt und dann auch hier eingeliefert wird.“

„Hier gibt's keine Seeigel“, sagte Andy. „Übrigens wünsche ich keinem, auf solch ein Biest zu treten. Mein Vater ist im Urlaub auf Sizilien mal auf einen Seeigel getreten, da hat er vielleicht gebubelt. Der Urlaub war hin! Er konnte tagelang nicht auftreten.“

„Ich hab's auch nicht so wörtlich gemeint“, sagte Bertie entschuldigend. „Bloß es wäre schön, wenn jemand noch mit im Zimmer liegen würde. Masern darf er allerdings nicht haben. Dann komme ich nie hier raus.“

Bertie hatte kaum ausgesprochen, da klopfte es zaghaft an die Tür. Andy öffnete sie. Vor ihm stand der dicke Klose.

„Ich habe gehört, was Bertie passiert ist. Das tut mir so leid. Eigentlich bin ich doch dran schuld.“

„Wieso du? Du hast mir doch keine Hilfestellung beim Alm-Doppelsalto geben können.“ Bertie hielt ihm die Hand zur Begrüßung hin.

„Stimmt, aber ihr seid meinerwegen auf die Alm gestiegen. Und da habe ich gedacht“, er bekam wieder mal einen Kopf wie eine Tomate, „ich bring dir was zum Spielen mit. Sonst ist es zu langweilig.“

Er legte ein Puzzlespiel auf Berties Bettdecke. „Viel nachdenken darfst du ja nicht, aber hin und wieder ein Buchstabe ist doch nicht so anstrengend.“

„Das ist aber nett. Danke schön.“ Bertie sah sich das Spiel sofort an. „Finde ich prima von dir, Klaus.“ Zum erstenmal sagte er Klaus zum „dicken Klose“, und der wußte nun, daß nicht nur sein Geschenk bei Bertie und überhaupt beim D-C gut angekommen war, sondern auch er selber.

„Hast du das Geld zur Polizei gebracht?“ fragte ihn Andy.

„Klar. Und Herr Hartmann hat gesagt, er glaube, die Sache geht in Ordnung. Ich brauche wohl nichts zu befürchten.“

„Na, siehst du.“ Andy nickte ihm zu.

Plötzlich ging die Tür auf. Schwester Helga trat ein. „Ihr seid noch immer hier? Jetzt ist aber Schluß. Unser kleiner Patient braucht dringend Ruhe!“ Sie schob die drei Besucher hinaus und schloß die Tür hinter ihnen.

„Der kleine Patient braucht Ruhe!“ ahmte Nicole sie nach. „Kleiner Patient, ist das ein Witz? Die ist doch bloß froh, daß sie jemanden hat, den sie nun ordentlich bevormunden kann.“

„Immerhin“, meinte Andy, „für Pudding hat sie gesorgt. Außerdem war's sowieso Zeit zu gehen. Ich habe eine Menge mit dir zu besprechen, Nicole.“

Ein schlimmer Verdacht

Nachdem sich Nicole und Bertie von Klaus Klose verabschiedet hatten, gingen sie zum Forsthaus.

Carolyn rannte ihnen entgegen. „Braucht ihr wieder einen Hund?“

„Im Moment eigentlich nicht“, sagte Andy, „nur einen ruhigen Platz. Am See schwirren die anderen herum, auf die Leiten-Alm möchten wir nicht, und am Dachsbau arbeitet der Bulldozer. Weißt du ein ruhiges Plätzchen?“

„Steigt doch auf den Hochsitz da drüben.“ Sie wies über die Lichtung zum Waldrand. „Dahin kommt jetzt niemand. Und ihr habt einen phantastischen Blick von dort.“

„Gute Idee, das machen wir“, sagte Andy. Sie mußten zwar über eine Viertelstunde laufen und schließlich noch eine aus Ästen und Stämmen zusammengefügte Leiter hochsteigen. Doch dann hatten sie eine großartige Aussicht über Felder und Wiesen hinweg bis zum See und zum Landschulheim.

„Mächtiger Betrieb am See. 25 Grad soll das Wasser haben. Eigentlich wollte ich heute nachmittag auch zum Schwimmen runter“, sagte Nicole sehnsüchtig.

„Kannst du den Gedanken mal beiseite schieben?“ Andy zog einen Kaugummi hervor. „Wir haben doch wirklich Wichtigeres vor.“

„Wieso?“

„Hast du Lorelei und ihr geklautes Päckchen vergessen? Schön, wir haben das Sparkassengeld gefunden. Aber darauf waren wir doch zunächst gar nicht aus. Fall vier hat damit begonnen, daß mir jemand mein Notizbuch weggenommen und kurz darauf wieder hingelegt hat. Und dann hast du mir die Sache mit Loreleis Päckchen erzählt, das plötzlich nicht mehr da war.“

„Entschuldige, daran habe ich tatsächlich nicht mehr gedacht.“ Nicole sah, daß Andy aus einer Plastiktüte ein Fernglas holte. Es war an einem Riemen befestigt, und Andy hängte es sich um den Hals. „Seit wann hast du ein Fernrohr?“ fragte sie.

„Das ist kein Fernrohr, das ist ein Fernglas. Ein Fernrohr hatte Lord Nelson. Das war ein Rohr, das konnte man verschieben, ist was für Einäugige.“

„Mann, spiel dich nicht auf! Außerdem stimmt’s nicht, ein Fernrohr ist nicht nur für Einäugige da!“

Mit dieser Hakelei über eine Nebensächlichkeit begann sich die Stimmung zwischen beiden zu trüben. Und es ging immer weiter.

„Das Fernglas hat mir mein Vater in den Koffer gepackt. Es soll hier Gelsen geben. Und ich soll sie beobachten.“

„Hier gibt’s keine Gelsen“, sagte Nicole. „Ein paar Kilometer weiter, direkt in den Bergen, gibt’s welche.“

„Hör auf mit den Gelsen, die sind mir völlig Wurscht.“ Trotzdem nahm er sein Fernglas, stellte es ein und suchte die Berge, die Seeufer und die Umgebung des Schulheimes ab. Er fand nichts Verdächtiges. „Sprechen wir über Lorelei.“

„Von der habe ich dir alles erzählt“, sagte Nicole schroff.

„Das denkst du. Bist du nie auf die Idee gekommen, daß ihr das Päckchen gar nicht gestohlen worden ist?“

„Wie soll ich das verstehen?“ Nicole schüttelte den Kopf über Andy.
„Das Päckchen ist garantiert weg.“

„Und wenn sie selber dafür gesorgt hat, daß es weg ist?“ Andy sah Nicole überlegen an.

„Verrückte Idee“, sagte Nicole kurz.

„Meinst du. Ich bin anderer Ansicht. Stell dir vor, sie hat das Päckchen gekriegt, und die hundert Mark sind ihr für ein neues Fahrrad zuwenig. Sie will eines mit allen Schikanen haben. Sie steckt also die hundert Mark ein, wirft Parfüm, Seife und Packpapier weg. Den Hundertmarkschein versteckt sie an einer sicheren Stelle. Und am nächsten Morgen schreit sie entsetzt: ‚Ich bin bestohlen worden!‘“

„Das hat sie nicht geschrien“, erklärte Nicole.

„Du brauchst es nicht so wörtlich zu nehmen. Auf jeden Fall hofft sie, damit Omas Herz zu rühren. Vielleicht flattert ihr nun ein neuer Hunderter zu. Was hältst du davon?“

„Das ist eine Gemeinheit!“ sagte Nicole empört.

„Klar, daß das gemein ist. Aber seitdem ich weiß, was der dicke Klose gemacht hat, traue ich jedem so etwas zu.“

„Quatsch!“ sagte Nicole aufgebracht. „Ich finde es eine Gemeinheit von dir, so was zu denken. Und daß du mir das dann auch noch erzählst.“

„Wem soll ich denn sonst davon erzählen? Bertie ist nicht da, und wir beide, du und ich, sind die einzigen D-C-Spitzen, wenigstens im Moment. Und du mußt doch zugeben, möglich wäre es schon, daß Lorelei so etwas getan hat.“

„Also, wenn du so was sagst, will ich mit dem ganzen D-C nichts mehr zu tun haben!“ Nicole sprang so heftig auf, daß der Hochsitz schwankte. Sie setzte den linken Fuß auf die oberste Sprosse der Leiter, um hinunterzusteigen.

Andy spürte, daß jetzt die Existenz des Detektiv-Clubs auf dem Spiel stand. Er wollte auf jeden Fall verhindern, daß sie sich untereinander verzankten. Er hielt Nicole am Arm fest.

„Bitte, bleib!“

„Ich denke nicht dran!“

Andys Stimme wurde plötzlich weicher: „Bitte, entschuldige, Nicole. Ich behaupte ja nicht, daß es tatsächlich so war, aber man muß doch darüber sprechen. Also, bitte, komm zurück!“

„Na schön.“ Nicole setzte sich wieder, so weit wie möglich von Andy entfernt. Sie sah ihn auch nicht an, sondern blickte starr gerade aus. „Also spinne weiter!“

Andy verschluckte ein hartes Wort, obwohl er wütend war, daß sie „spinnen“ gesagt hatte. Er fragte vielmehr: „Hat Lorelei den Lehrern gemeldet, daß ihr das Päckchen abhanden gekommen ist?“

„Nein.“

„Das ist verdächtig.“

„Wieso? Wir alle wollten nicht, daß es eine Riesenuntersuchung gibt.“ Nicole warf Andy einen schnellen abfälligen Blick zu. „Manchmal sind Jungen schrecklich.“

„Mädchen manchmal auch.“ Er hatte das Gefühl, daß er Nicole das sagen mußte. Dann wurde er wieder sachlich. „Hat Lorelei ihre Eltern oder Großeltern angerufen und ihnen vom Verschwinden des Päckchens berichtet?“

„Nein.“

„Weißt du das genau?“

„Natürlich.“

„Das spricht nun wieder gegen den Verdacht.“

„Er ist ja auch irre“, sagte Nicole. Sie sah an Andy vorbei, hinüber zum Landschulheim. Da bemerkte sie etwas, was sie von ihrem Sitz hochriß. Plötzlich vergaß sie die Wut, die sie auf Andy hatte. „Siehst du das?“ rief sie. „Nimm doch endlich dein Fernglas! Siehst du, was vorm Landschulheim passiert?“

Andy nahm das Fernglas vor die Augen.

Lorelei verschwindet

„Mensch“, stieß Andy hervor, „da steht ein blaues Kabrio aus Memmingen. Ein junger Mann packt einen Koffer ein. Jetzt tritt ein Mädchen aus dem Haus. Erkennst du sie, Nicole?“



„Du, da steht ein blaues Kabrio aus Memmingen!“ stieß Andy aufgeregt hervor

„Mit bloßen Augen nicht. Gib mir mal das Fernglas.“ Sie nahm es ihm aus der Hand, hielt es vor die Augen und sagte aufgeregt: „Das Mädchen ist Lorelei. Sie steigt ein. Und jetzt... jetzt fahren sie weg. Und wie schnell! Sie fahren in den Ort...“

Nicole legte das Fernglas auf die Holzbank. Plötzlich war ihr Zorn vollends veriraucht. „Dein Verdacht war idiotisch, Andy“, sagte sie betroffen. „Aber irgendwas ist krumm an der Sache. Warum haut Lorelei plötzlich ab?“

„Hat sie nicht gesagt, daß sie einen Ausflug macht?“ Nicole schüttelte den Kopf. „Mir nicht. Aber vielleicht jemand anderem. Los, komm, wir gehen zurück ins Schulheim und fragen da mal rum.“

Andy atmete auf. „Gott sei Dank.“

„Was soll das heißen: Gott sei Dank?“ fragte Nicole, während sie die dreiundzwanzig Sprossen vom Hochsitz hinunterstieg.

„Na, ich dachte schon, jetzt platzt der D-C, und dabei haben wir so schöne Erfolge gehabt.“

„Hör auf, also wirklich, Jungen reden manchmal schrecklichen Unsinn.“ Sie war auf der Wiese angelangt. „Nun fall bloß noch hin...“

„Bin ich Bertie?“ sagte er und sprang von der fünftletzten Sprosse hinunter. Dabei ging er allerdings ziemlich tief in die Knie und mußte sich aufstützen, um nicht zu fallen.

„Alter Sportler schafft alles, was?“ sagte Nicole spöttisch, übrigens zum zweitenmal an diesem Donnerstag. Sie sah sich nicht nach Andy um, sondern rannte über die Lichtung, am Seeufer entlang, dem Schulheim zu.

„Die geborene Langstreckenläuferin“, keuchte Andy hinter ihr.

Aber auf dem Hof des Schulheimes kamen beide zugleich an.

Niemand außer ihnen war da.

„Ich gehe schnell ins Haus, vielleicht ist ein Mädchen nicht zum Schwimmen gegangen.“ Nicole öffnete die Haustür. Sie schritt langsam durch die Räume, öffnete eine Schlafzimmertür nach der anderen. Niemand war da.

Nur im Krankenzimmer des Mädchenhauses saß Schwester Helga. Sie strickte an einem Pullover. Vor Schreck ließ sie die Wolle fallen, als Nicole eintrat.

„Was ist denn los?“

„Entschuldigung“, sagte Nicole. „Ich wußte nicht, daß Sie hier sind, Schwester. Ich dachte, Sie sind bei Bertie.“

„Bertie schläft und darf nicht gestört werden. Aber was suchst du hier?“

„Ja... eigentlich suche ich Lorelei.“

„Lorelei?“ Die Schwester sah Nicole an und schien zu überlegen, ob auch Nicole krankenhausreif sei. „Lorelei? So heißt doch ‘ein Felsen am Rhein. Bei St. Goar, wenn ich mich nicht irre.“

„Ich meine Lore Leiberg. Wir nennen sie Lorelei. Haben Sie sie gesehen?“

„Nein. Wahrscheinlich ist sie am See, es sind doch alle am See.“

„Danke“, sagte Nicole und war schon wieder draußen. Sie war sicher, von der Krankenschwester keine Auskunft zu bekommen, die weiterhelfen konnte. Oder? Sie zögerte einen Moment, aber dann rannte sie die Treppe hinunter.

„Was gefunden?“ fragte Andy.

„Nein. Ich renne runter zum See, vielleicht ist Scheffi da.“

„Wer ist denn das schon wieder?“

„Irene Scheffler, kennst du doch. Sie ist Klassensprecherin in Loreleis Klasse. Wenn jemand von uns wegfährt, muß sie bei der Klassensprecherin ihre Abwesenheit melden.“

„Okay“, sagte Andy. „Ich geh rüber zu Bertie. Vielleicht hat der etwas beobachtet.“

Aber als Andy die Tür zum Jungen-Krankenzimmer öffnete, merkte er sofort, daß Bertie bestimmt nichts beobachtet hatte, denn er schlief ganz fest. Das Puzzlespiel lag noch auf seiner Bettdecke.

Andy schloß vorsichtig die Tür. Leise ging er durch die Korridore. Nichts rührte sich. Doch – plötzlich hörte er Wasserrauschen. Eine Tür öffnete sich. Heraus trat – der dicke Klose.

„Was machst du denn hier?“ fragte Andy verblüfft.

„Entschuldige, Andy, aber das ist vielleicht eine Frage, wenn man vom Klo kommt...“

„Quatsch, das meine ich doch nicht. Ich frage, weshalb du nicht am See bist?“

„Du bist doch auch nicht am See.“

„Jetzt antworte endlich auf meine Fragen!“ Andy wurde energisch. „Warst du die ganze Zeit hier?“

„Ja“, sagte Klose bedrückt. „Verstehst du nicht? Mir ist die ganze Sache ein bißchen auf den Magen geschlagen. Ich habe mich gar nicht weggetraut. Außerdem wollte ich nicht mit den anderen zusammen sein. Das mußt du doch kapieren.“

„Verstehe. Hast du Lorelei gesehen?“

„Lore Leiberg? Ja. Sie ist vorhin weggefahren. Schicker Wagen. Blaues Sportcoupe. Ein dunkelhaariger Mann hat sie abgeholt. Zuerst war er hier, hat mich gefragt, wo die Mädchen wohnen. Ich hab's ihm gesagt. Mußte ich doch tun. Ich habe ihn sogar hingebracht und ihm noch Loreleis Kosmetikkoffer in den Wagen getragen. Er hatte es ziemlich eilig. Und dann ist die Lorelei zu ihm in den Wagen gestiegen. Da war ich schon wieder im Haus.“

„Mensch, und das sagst du so seelenruhig?“ „Wieso? Stimmt was nicht?“

Andy holte tief Luft. „Wenn Lorelei nun entführt worden ist?“

Der dicke Klose war davon so beeindruckt, daß er sich gegen die Wand lehnen mußte. Er wurde blaß und schluckte. Und dann rief er aufgeregt: „Ich rufe die Polizei an.“

„Nein, laß das sein.“ Andy winkte hastig ab. „Ich bin heute schon mal mit einem falschen Verdacht ins Fettnäpfchen getreten. Wir müssen die ganze Sache richtig durchdenken. Ich muß erst mal mit Nicole sprechen. Auf jeden Fall bleibst du hier und rührst dich nicht von der Stelle. Paß auf, ob irgendwas Verdächtiges geschieht. Und wenn dir etwas auffällt, merkst du dir alles. Du hörst von mir.“

„Jawohl“, sagte der dicke Klose. „Es ist bloß so, wenn ich mal... na, du weißt schon.“

„Dagegen kann man nichts machen. Wäre überhaupt vielleicht besser, wenn du der Krankenschwester Bescheid sagst.“

„Die kann ich nicht leiden.“

„Eben deshalb. Ich auch nicht. Aber wenn du mit ihr zusammen bist, haben wir sie unter Kontrolle. Also, du weißt Bescheid.“

Andy rannte hinunter zum See. Auf halbem Weg traf er Nicole. „Weiß Scheffi was?“ fragte er.

„Nichts. Lorelei hat sich nicht abgemeldet. Irgendwas stinkt hier, und zwar nicht nach Maiglöckchen. Was tun?“

„Wir gehen zur Post“, sagte Andy. „Wir haben genau eineinhalb Stunden Zeit.“

„Wieso?“ fragte Nicole erstaunt.

„Jetzt ist es fünf Uhr. Um halb sieben ist gemeinsames Abendbrot. Da fällt es allen auf, daß Lorelei fehlt. Bis dahin müssen wir ihr Verschwinden geklärt haben.“

„Du machst mir vielleicht Angst!“ sagte Nicole. „Hast du noch einen Verdacht?“

„Irgendwie kommt mir die Krankenschwester seltsam vor. Auf die habe ich jedenfalls den dicken Klose angesetzt.“

„Ausgerechnet den?“

„Der ist genau der Richtige, der sie beschäftigen kann. Ihr Patient Nummer zwei. Er holt sich Pillen bei ihr.“

„Wieso?“

„Nicole, dem hat Fall vier auf Magen und Darm geschlagen, verstehst du? Da kann er uns doch wundervoll bei Fall fünf helfen.“

„Ach so, das kann ich verstehen. Komisch kam mir die Krankenschwester ja auch vor.“ Nicole war endlich mal wieder einer Meinung mit Andy, und der D-C war gerettet. „Und was willst du auf der Post?“

„Kannst du dir das nicht denken?“ sagte Andy. „Ich möchte wissen, ob jemand, der Leiberger heißt, in Memmingen wohnt. Hier können wir das nicht feststellen.“

Wie ein Stich in einen Luftballon

Nicole entdeckte unter den Telefonbüchern als erstes dasjenige, in dem Memmingsens Telefonnummern verzeichnet waren. Hastig blätterte sie zum L. Sie ließ den Zeigefinger die Seite herunterrutschen. Dann rief sie: „Hier, Leiberg, Sonja!“

„Nicht so laut“, ermahnte Andy sie. „Wie ist die Nummer?“

Er notierte sie.

„Hast du genug Geld zum Telefonieren?“ fragte Nicole.

„Ich habe noch den Rest vom abgehobenen D-C-Geld. Wir wollen das Gespräch ganz kurz machen. Und versuch, diese Sonja Leiberg zu überraschen mit deinen Fragen.“



„Hier, Leiberg, Sonja!“ rief Nicole und sagte Andy die Nummer an

„Wieso?“ sagte Nicole. „Soll etwa ich telefonieren?“

„Klar, du bist eine Schulfreundin von Lorelei, das ist unverdächtig. Und wenn du telefonierst, schöpft keiner Argwohn.“

Sie betraten beide die Telefonzelle. Andy warf ein Markstück in den Apparat, und Nicole wählte die Nummer.

Gleich darauf meldete sich eine Frauenstimme: „Hier Leiberg.“

„Bitte, entschuldigen Sie, könnte ich wohl Lore Leiberg sprechen?“ fragte Nicole. Andy nickte ihr anerkennend zu, weil sie so gar keine Umschweife machte.

„Lore?“ sagte die Frau. „Aber Lore ist doch gar nicht hier. Sie ist im Landschulheim.“

Nicole warf Andy einen vielsagenden Blick zu. Sie hielt den Hörer so, daß er mithören konnte.

„Da ist sie aber abgeholt worden.“

„Ach so“, sagte die Frauenstimme am anderen Ende der Leitung, „richtig, mein Sohn hat sie abgeholt. Lore ist seine Kusine. Er hat sie nach München gebracht, zu ihren Eltern. Ihr Vater hat doch heute sein Dienstjubiläum. Und da meinten wir, sie sollte ihn überraschend besuchen.“

Andy winkte, Nicole sollte das Gespräch schnell beenden.

„Vielen Dank“, sagte Nicole und hängte auf. Sie wandte sich Andy zu. „Meinst du, daß das stimmt?“

„Das werden wir gleich erfahren. Hast du Loreleis Münchner Telefonnummer? Dann lassen wir noch eine Mark springen.“

Diesmal dauerte es etwas länger, bis sich jemand meldete. Es war Loreleis Mutter, Nicole erkannte sie an ihrer Stimme. „Ja, Lore ist hier“, sagte sie, „ich hole sie schnell an den Apparat.“

„Das wird ein teures Gespräch“, flüsterte Andy und zückte noch ein Markstück.

Lorelei meldete sich aufgeregt. „Was ist denn, Nicole? Warum rufst du an?“

„Das fragst du, Lorelei? Na, hör mal! Du haust einfach ab, und da sollen wir uns keine Sorgen machen?“

„Es ging alles so schnell. Heute morgen wußte ich noch gar nicht, daß mich mein Vetter abholen wird. Mein Vater hätte den Direktor sowieso angerufen, weil ich die Nacht über zu Hause bleibe. Aber jetzt ist doch noch keiner zu erreichen.“

„Einen Zettel hättest du wenigstens hinterlassen können. Moment mal, Andy steht neben mir und macht mir Zeichen, daß er dich sprechen will.“

Sie gab Andy den Hörer.

„Lorelei“, sagte er, „hast du inzwischen was über dein Päckchen gehört?“

„Nichts.“

„Hast du deinen Eltern gesagt, daß es weg ist?“

„Das kann ich nicht.“ Lorelei begann zu flüstern. „Was glaubst du, was dann hier los ist! Diese Vorwürfe: ‚Kannst nicht aufpassen! Gehst immer so unachtsam mit deinen Sachen um!‘ Du weißt schon. Ich kann nicht so lange sprechen. Eben hat meine Mutter schon nach mir geguckt.“

Aber so schnell gab Andy nicht auf. „Sie merken es ja doch, wenn du am Ende der Ferien ohne dein neues Rad dastehst. Hast du dir darüber schon mal Gedanken gemacht?“

„Natürlich, ich, bin ganz verzweifelt.“ Und so klang ihre Flüsterstimme auch. „Da muß mir irgendwas einfallen. Aber so offen vor sie hintreten und sagen – na, du weißt schon, also, das geht nicht. Dann darf ich vielleicht gar nicht zurück ins Landschulheim.“

„Okay, wir werden uns um die Sache kümmern. Mach’s gut, Lorelei.“ Andy legte den Hörer auf.

Als er mit Nicole die Telefonzelle verließ, sagte er: „Das war wie ein Stich in einen Luftballon. Hat nicht mal einen Knall gegeben, nur pffff gemacht.“

„Da haben wir eine Niete gezogen.“ Nicole ging neben ihm die Straße entlang, dem Landschulheim zu.

„Niete, genau das richtige Wort“, sagte Andy, „wie kann man mit dreizehn so ängstlich sein. Lorelei ist wirklich eine Niete.“ Er sah Nicole fragend an. „Sind ihre Eltern wirklich so streng mit ihr?“

Nicole zuckte mit den Schultern. „Weiß nicht, sie machen eigentlich einen ganz netten Eindruck. Aber irgendeinen Grund muß es ja haben, daß Lorelei verklemmt ist, das war sie schon immer.“

Sie waren jetzt vor der Konditorei *Zum silbernen Eisbecher* angekommen. Nicole blieb plötzlich stehen.

„Sag mal, Andy, wir vom D-C sind doch so etwas, was der Direx immer nennt: verschworene Gemeinschaft?“ Und als Andy nickte, fuhr sie fort: „Wir teilen alles, nicht wahr?“

„Ja, das ist doch selbstverständlich.“

„Ist dir dann vielleicht aufgefallen, daß Bertie und du gestern je eine Eisportion zu 5,50 Mark gegessen habt – und ich keine?“

„Ach so... ja, da hast du recht.“ Andy holte seine Geldbörse aus der Tasche und zählte sein Geld nach. „Reicht, komm rein, bestell dir eine Portion, natürlich auf D-C-Kosten.“

Sie setzten sich an einen Tisch, Nicole bekam ihren Silberbecher. Plötzlich hatte sie Mitleid mit Andy.

„Willst du mal probieren?“ fragte sie.

„Nein, das ist deiner. Bertie und ich haben auch eine Riesenportion vertilgt und niemandem davon etwas abgeben.“

„Aber wenn du so danebensitzt, ohne was...“

„Ich habe ja einen Kaugummi.“

„Na los, wenigstens einen Löffel“, forderte Nicole ihn auf.

„Na schön, laß mir einen Löffel übrig.“

„Nein, das mag ich nicht. Den letzten Rest gebe ich nie her. Aber jetzt hast du noch eine Chance.“

Da griff Andy zu. „Aber nur weil du es möchtest, Nicole.“ Er nahm einen Löffel voll. „Gut ist es, das Eis. Wenn wir die Belohnung von der Sparkasse bekommen haben, gehen wir hierher und bestellen uns drei Riesenportionen, meinst du nicht auch?“

Nicole nickte zustimmend.

Zwei im Maiglöckchenduft

Am nächsten Vormittag, so gegen elf Uhr, besuchten sie Bertie im Krankenzimmer. Sie warteten allerdings erst ab, bis Schwester Helga das Zimmer verlassen hatte, dann öffneten sie vorsichtig die Tür und zogen sie ganz leise hinter sich zu. Der Anblick, der sich ihnen bot, war allerdings erstaunlich.

Da lag ein Junge halb aufgerichtet im Bett, und auf dem Nebbett saß ein anderer Junge. Beide trugen Nachthemden. Zwischen ihnen war ein kleines Tischchen, darauf stand das Puzzlespiel.

Die beiden Jungen waren Bertie und der dicke Klose. Andy faßte sich als erster. „Was machst du denn hier, Klose?“

„Ich wohne jetzt hier.“

„Sag mal, sind bei dir schon wieder die Sicherungen durchgebrannt? Du wohnst jetzt hier?“ Andy starrte ihn verständnislos an.

„Ja, er wohnt hier“, bestätigte Bertie. „Gestern nachmittag hat ihn die Schwester hier ins Bett gepackt. Er ist krank. Hat eine... einen nervösen...“ Bertie sah den dicken Klose an. „Nun sag doch schon, was hast du?“

Klose zeigte auf den Zettel, der auf seinem Nachttisch lag. „Sie hat's aufgeschrieben für Dr. Wacker.“

Nicole nahm den Zettel und las vor: „Nervöser Magen- und Darmkatarrh.“

„Ist nicht ansteckend“, versicherte der dicke Klose. „Es ist nur, weil mir das Sparkassengeld auf den Magen geschlagen hat. Aber eigentlich ist auch das schon vorbei. Ich sage es bloß nicht – wegen Bertie, damit er nicht allein ist. So ist es ganz schön hier. Bloß die dämlichen Tabletten... Tropfen kriege ich auch, aber auf Zucker. Das ist für den Kreis...“

„Kreislauf“, kam Nicole ihm zu Hilfe.

„Mit Zucker schmeckt das Zeug gut“, sagte Bertie.

„Kriegst du denn auch so was?“ fragte Nicole.

„Eigentlich nicht. Aber Schwester Helga hat für Klose zwei Stückchen Zucker und ein Flaschen Tropfen hiergelassen. Sicherheitshalber, falls ihm nachts übel wird und sie nicht so schnell kommen kann. Die haben wir uns geteilt. Wir teilen uns überhaupt alles. Er kriegt ja Diät, die ist nicht schlecht.“

„Ihr habt’s gut.“ Andy hob schnüffelnd die Nase. „Wie riecht’s eigentlich hier? Das ist mir gleich aufgefallen.“

„Gar nicht nach Krankenhaus, nicht wahr?“ sagte Bertie.

„Maiglöckchen!“ stellte Nicole schnuppernd fest.

„Siehst du, hab ich dir doch gesagt! Es riecht nach Blumen!“ Bertie sah triumphierend den dicken Klose an. Plötzlich fuhr er im Bett hoch. „Maiglöckchen! Aber wir suchen doch jemanden mit Maiglöckchenduft!“

Der dicke Klose sah ihn verständnislos an. „Wieso sucht ihr Maiglöckchen?“

„Ach so, du weißt ja nichts davon...“ sagte Bertie.

„Woher der Duft kommt, müssen wir feststellen“, sagte Andy entschieden. „Zeig mal deine Seife, Klose!“



Andy roch an Kloses Seife, und alle blickten gespannt auf ihn

Erstaunt zeigte der dicke Klose aufs Waschbecken. „Die grüne ist meine.“

Andy nahm sie in die Hand, roch daran und gab sie weiter an Nicole. „Was hältst du davon?“

„Niemals Maiglöckchen!“ stellte Nicole fest. „Ganz gewöhnliche Seife, riecht nur frisch.“

„Ganz meine Meinung.“ Andy sah sich im Zimmer um, ob in einer Vase Maiglöckchen standen. Aber es gab überhaupt keine Blumen. Deshalb wandte er sich wieder Bertie zu. „Wer war heute in eurem Zimmer?“

„Schwester Helga, schon ein paarmal.“

„Hat sie nach Maiglöckchen gerochen?“

„Offengestanden, so gut wie deine Nase ist meine nicht.“ Bertie sah zum dicken Klose. „Ist dir was aufgefallen?“

„Eigentlich nicht, ich habe auch nicht drauf geachtet. Obwohl sie ihre Hand direkt unter meiner Nase hatte, als sie mir das Fieberthermometer in den Mund gesteckt hat. Wir messen hier nämlich im Mund Fieber.“

Andy schnüffelte das Waschbecken ab. „Hat sie sich beim Rausgehen die Hände gewaschen? Eigene Seife benutzt?“ Beide Jungen nickten.

„Riech mal, Nicole.“

„Maiglöckchen“, stellte Nicole fest.

„Ziemlich verdächtig, was?“ Andy kniff die Augen zusammen, wie immer, wenn er eine frische Spur witterte.

„Aber eine Krankenschwester, die klaut?“

„So was gibt’s bestimmt auch. Und komisch ist sie uns gleich vorgekommen“, sagte Andy. „War noch jemand im Zimmer?“

„Ja“, rief Bertie lauter, als er eigentlich wollte, „Scheffi war hier.“

„Scheffi? Irene Scheffler?“ Jetzt war Nicole erstaunt. „Woher kennst du denn die?“

„Nur so vom Sehen.“

„Und dann hat sie euch besucht?“

„Nicht besucht, zum Ausfegen ist sie gekommen, zum Saubermachen. Das geht doch immer abwechselnd, einen Tag machen es die Jungen, den nächsten die Mädchen.“ Bertie verzog verächtlich den Mund. „Diese Scheffi gefällt mir nicht. Sie hat so getan, als ob ihr der Putz von der Fassade fiele, wenn sie zum Besen greifen muß.“

„Eigentlich braucht sie das auch nicht, als Klassensprecherin“, sagte Nicole.

„Sie hat auch gesagt, Lorelei sei an der Reihe, aber die ist nicht da. Und da hat sie ausgeholfen. Wahrscheinlich aus Freundschaft.“

„Unmöglich“, Nicole schüttelte den Kopf. „Scheffi und Lorelei sind nicht befreundet, ganz im Gegenteil, die beiden mögen sich nicht.“

„Dann wollte sie hier spionieren“, sagte Andy, seine Augen wurden wieder schmal. „Vielleicht hat sie gedacht, die Belohnung von der Sparkasse ist schon da...“ Er ging noch mal ans Waschbecken. „Hast sie sich die Hände gewaschen, als sie raus ging?“

Bertie nickte. „Das weiß ich genau. Sie wollte so hinausgehen, aber Schwester Helga hat gesagt, sie soll sich erst die Hände waschen.“

„Hat sie eigene Seife gehabt?“

„Unsere hätten wir ihr nicht gegeben“, sagte Bertie. Andy sah zur Uhr. „Gehen wir lieber, Nicole, bevor die Schwester kommt und uns rauswirft.“ Er nickte Bertie und dem dicken Klose zu. Auf dem Hof sagte er zu Nicole: „Jetzt haben wir zwei heiße Maiglöckchenspuren.“

Nicole nickte. „Merkwürdig finde ich nur, daß sich alle die Hände im Waschbecken vom Krankenzimmer waschen.“

„Sollen sie bis zum Waschraum gehen? Das ist doch viel zu weit.“

„Hm, aber desinfizieren müßten sie doch das Waschbecken. Wo die Schwester so pingelig ist...“

„Ist doch kein richtiges Krankenhaus. Und was Ansteckendes hat auch keiner. Jetzt müssen wir bloß die Seife finden.“

Nicole hatte noch Bedenken. „Es gibt doch nicht nur ein Stück Maiglöckchenseife auf der Erde.“

„Nein, trotzdem hängen wir uns an die Seife. Oder haben mehr Mädchen im Landschulheim Maiglöckchenseife?“

„Nein, wir haben uns ja alle unsere Seife gezeigt, als Loreleis Päckchen weg war.“ Nicole kicherte plötzlich. „Über die Seife zum Hundertmarkschein, das ist komisch, was?“

„Ja.“ Andy hatte es plötzlich eilig. „Wir wollen pünktlich beim Mittagessen sein. Bloß nicht auffallen!“

Das große Schnuppern

Zum Mittagessen gab es Kalbsgeschnetzeltes mit Sahnesoße, Reis und Kopfsalat. Und als Nachspeise gab es Haselnußeis. Andys Lieblingsspeise, die er sonst langsam und voller Genuß löffelte. Aber diesmal verschlang er das Eis mit enormer Geschwindigkeit. Denn er sah, wie die Krankenschwester Dr. Wacker zum Auto brachte und sich von ihm verabschiedete. Andy wollte auf jeden Fall Schwester Helga erreichen, bevor sie wieder im Krankenzimmer war.

Deshalb eilte er aus dem Speiseraum, rannte den Flur entlang zum Krankenzimmer. Schwester Helga wollte gerade die Tür öffnen, da bog Andy um die Ecke, tat, als ob er stolperte und hielt sich an ihrem Arm fest.

„Entschuldigen Sie bitte, Schwester!“ Er machte eine tiefe Verbeugung, aber nur um mit der Nase in die Nähe ihrer Hände zu kommen und sie nach Maiglöckchenduft abzuschnuppern.

„Willst du mir einen Handkuß geben?“ fragte Schwester Helga verwundert. „Was willst du überhaupt hier?“

„Ich dachte, ich könnte Ihnen ein bißchen helfen.“

„Was? Freiwillig? So was ist mir noch nie passiert.“ Die Schwester kam aus dem Staunen nicht heraus.

„Ist doch nur, weil meine besten Freunde im Krankenzimmer liegen.“

„Ach so, und auf die Art, meinst du, kannst du bei ihnen sein.“ Zum erstenmal lächelte die Schwester. „Meinetwegen, kannst mir helfen. Dr. Wacker ist zur Visite natürlich wieder zu spät gekommen, genau zur Essenszeit, wir müssen das Geschirr wegräumen, das habe ich nicht mehr geschafft.“

Bertie staunte nicht schlecht, als Andy hinter Schwester Helga das Zimmer betrat. Und der dicke Klose begriff überhaupt nicht, daß Andy bereitwillig Teller wegtrug, Essenschüsseln, Milchbecher. Andy ließ sich alles von Schwester Helga geben, und dabei beugte er sich so tief über ihre Hände, daß die Schwester richtig nervös wurde.

„Was findest du denn bloß an meinen Händen so komisch?“ fragte sie. „Ist doch nichts Besonderes an ihnen.“

„Nein, natürlich nicht, entschuldigen Sie bitte, Schwester.“ Andy stellte sich nun ganz dicht hinter sie, und als sie sich bückte, um einen Löffel aufzuheben, der ihr hinuntergefallen war, schnüffelte er schnell an ihrem Hals. Hätte ja sein können, daß sie sich den mit Maiglöckchenseife gewaschen hatte.

Die Schwester richtete sich auf und drehte sich um. „Was soll denn das nun wieder? Du kommst mir vor wie ein Hund, der einen dauernd beschnüffelt, so was mag ich nicht. Los, raus aus dem Zimmer! Ich kann dich hier nicht brauchen. Du störst!“

„Tut mir leid, Schwester. Aber kann ich mir erst die Hände waschen?“

„Das mußt du sogar!“

„Aber ich habe keine Seife. Können Sie mir vielleicht welche geben?“

„Nein“, lehnte sie schroff ab. „Nimm Berties.“

Das tat Andy. Er wusch sich nur kurz die Hände, verabschiedete sich von der Schwester und trat auf den Hof hinaus. Nicole erwartete ihn. „Na?“

„Fehlschlag“, sagte Andy enttäuscht. „Nach Maiglöckchen riecht sie nicht. Aber ihre Seife wollte sie mir auch nicht geben.“

„Das ist auch ein bißchen viel verlangt. Ich werde mich jetzt um Scheffi kümmern.“

„Aber versuche es nicht mit Beschnuppern, das bringt nichts ein. Ich bin damit nur angeeckt.“

„Mir fällt schon was anderes ein, Andy.“ Nicole ging hinüber zum Haus, in dem die Mädchen wohnten. Außer der kleinen Rosie Heller, um die sich Nicole noch nie gekümmert hatte, war niemand da. „Weißt du, wo Scheffi ist?“ fragte Nicole.

„Beim neuen Musikpavillon am Kurpark.“

„Ist da was los?“

„Es wird geprobt. Heute abend steigt doch *Xaver Xylanders Xylophon-Show*.“

„Nie davon gehört. Ich geh mal rüber.“ Der Musikpavillon stand dicht am See, umgeben von den Gartenanlagen des Kurparks. Sanfte Xylophonklänge tönnten herüber zu Nicole, als sie sich ihm näherte. Sie sah, daß Scheffi auf den Stufen des Pavillons saß, eine Ledertasche auf dem Schoß. Scheffi holte etwas aus ihr heraus, Papier, Scheine, Notizblätter – genau konnte Nicole es nicht erkennen.

Aber als Scheffi Nicole erblickte, steckte sie alles schnell zurück, schloß die Tasche, stand auf und ging weg vom Musikpavillon.

Nicole rannte ihr nach. „Warum hast du’s so eilig?“

„Habe ich gar nicht“, sagte Scheffi. „Ich wollte zurück aufs! Zimmer.“

„Ich komme mit.“ Nicole dachte: Komisch, wie die sich benimmt, richtig verdächtig.

„Sag mal, Nicole, verfolgst du mich?“ fragte Scheffi, als sie in , ihrem Zimmer waren.

„Warum denn?“ Nicole suchte nach einer Ausrede. „Ich wollte nur wissen, ob du was von Lorelei gehört hast.“

„Ich nehme an, sie kommt heute abend.“ Scheffi packte ihre Tasche in den Schrank und verschloß ihn. Den Schlüssel steckte sie ein.

„Seit wann werden denn hier Schränke verschlossen?“ fragte Nicole argwöhnisch.

„Seitdem Loreleis hundert Mark fehlen, halte ich das für besser.“

Scheffi trat ans Fenster. Auf dem Fensterbrett blühten Blumen, rote Begonien.

„Eure Blumen sind großartig in Schuß, Scheffi“, sagte Nicole. „Was macht ihr bloß damit? Unsere mickern nur so vor sich hin.“ Nicole nahm einen Topf, dann ließ sie ihn fallen, rief: „Hoppla, oh, das tut mir leid. Aber ich fege alles zusammen.“ Sie rannte hinaus, kam mit einem Handfeger zurück und brachte auch gleich einen neuen Blumentopf mit. „Ich pflanze sie gleich wieder ein.“

Als sie das getan hatte, sah sie sich ihre Hände an. „Ach du liebe Zeit“, sagte sie, „kannst du mir ein Stück Seife geben?“

„Hast du keine?“ Scheffi sah sie mißtrauisch an.

„Meine ist alle.“ Nicole steuerte zielsicher auf das Waschbecken zu, sah einen Waschlappen mit den Initialen I. S. (Irene Scheffler) und griff zur Seifenschale, die daneben stand. „Das ist doch deine Seife“, sagte sie. Mit dieser Seife wusch sie sich die Hände, trocknete sie ab und sagte: „Jetzt muß ich mich aber beeilen. Tut mir leid, wenn ich dich so blöd gestört habe.“

Nicole eilte hinaus.

Andy auf der Schaukel

Suchend rannte Nicole über den Hof. Dann entdeckte sie Andy, er saß auf der Schaukel, aber große Schwünge machte er nicht. Und als er Nicole sah, stoppte er sofort. „Na?“

„Riech mal“, Nicole hielt ihm ihre Hände hin.

„Maiglöckchen!“ sagte er. Dann sprang er von der Schaukel und rief noch einmal: „Maiglöckchenseife! Woher hast du sie?“

„Ich habe mir die Hände mit Scheffis Seife gewaschen.“ Nicole lächelte. „Als wir ins Landschulheim kamen, hatte sie keine Maiglöckchenseife, das steht fest. Und gekauft hat sie diese hier auch nicht. Dazu ist das Stück schon zu abgegriffen.“

Andy setzte sich. Mitten auf den Rasen. Er wirkte ziemlich ratlos.

„Überlege mal, Nicole“, sagte er zögernd. „Loreleis Seife war doch ganz neu. Und nun hat Scheffi sie, und die Seife ist plötzlich mächtig abgegriffen. Soviel kann sich doch Scheffi gar nicht gewaschen haben.“

„Ich verstehe das auch nicht. Manchmal habe ich das Gefühl, die wollen uns alle verschaukeln.“

„Ich laß mich nicht verschaukeln“, sagte Andy. „Ich geh jetzt zu Scheffi und sage ihr auf den Kopf zu, daß sie Loreleis Seife geklaut hat. Und auch den Hundertmarkschein.“

„Ich komme mit!“

„Aber halt dich ein bißchen abseits. Laß mich allein mit ihr sprechen.“

„Wenn du dir davon was versprichst...“

Andy ging langsam über den Hof. Da sah er, daß Scheffi aus dem Haus trat. Sie trug nur einen Badeanzug und unter dem Arm hatte sie ein gerolltes Badetuch. Sie hatte es eilig, zum See zu kommen. Aber sie ging nicht zum Strand, sondern zum Bootssteg, wo *es* Tret-, Elektro- und Ruderboote zu leihen gab. Andy folgte ihr. Er wunderte sich, daß sie sich ein Ruderboot lieh, das immerhin fünf Mark die Stunde kostete.

Aber Scheffi stieg in das Boot, es schaukelte ein bißchen, doch als sie nach den Riemen griff und die ersten Schläge machte, mußte Andy anerkennend feststellen, daß sie was vom Rudern verstand. Trotzdem sagte er leise: „Na warte, die Bootsfahrt versalze ich dir!“

Er war froh, daß er eine Badehose anhatte, zog sich schnell aus und sprang ins Wasser. Der Bootsverleiher rief ihm nach: „He, hier ist baden verboten!“

Aber da kraulte Andy schon Scheffis Boot nach. Sie legte ein ganz schönes Tempo vor, aber plötzlich zog sie die Riemen aus den Dollen, legte sie ins Boot, glitt von ihrem Sitz herunter und legte sich der Länge nach auf die Bootsplanken. Der See war ruhig, und das Boot drehte sich langsam um die eigene Achse.



„Was willst du denn hier?“ schrie Scheffi entsetzt, als sich Andy über Bord stemmte

Fünf Minuten brauchte Andy, dann war er am Boot angelangt. Vorsichtig legte er die Hände an den Bootsrand, machte einen Klimmzug, und dann stemmte er sich über Bord. Das Boot schaukelte gefährlich, Scheffi stieß einen spitzen Schrei aus und richtete sich auf.

„Was willst du denn hier?“

„Ich suche Maiglöckchenseife.“ Andy wischte sich das Wasser aus dem Gesicht.

„Bist du irre?“ fragte Scheffi zuerst, aber dann begriff sie. Sie setzte sich auf die Ruderbank. „Jetzt verstehe ich endlich, weshalb Nicole vorhin den Blumentopf fallen ließ und sich unbedingt die Hände waschen mußte. Sag mal, ihr glaubt doch nicht wirklich, daß ich Loreleis Päckchen geklaut habe?“

„Maiglöckchenseife hast du jedenfalls. Kannst du mir sagen woher?“ Andy setzte sich ihr gegenüber. Das Boot drehte sich noch immer leicht und wurde dabei aber immer weiter vom Ufer abgetrieben.

„Das ist eine komische Geschichte“, sagte Scheffi.

„Ich finde manches hier komisch, aber lachen kann ich nicht darüber. Warum ruderst du so allein los? Ist doch auch komisch.“

„Ich bin gern allein“, sagte Scheffi und legte die Arme um ihre Knie. „Zu Hause bin ich auch meistens allein.“

„Ah so.“ Andy sah zum Ufer, da stand Nicole. Er machte ihr ein Zeichen, daß sie dort bleiben sollte, dann wandte er sich wieder Scheffi zu. „Nun erzähl mal, wie bist du zu der Maiglöckchenseife gekommen?“

„Ich war gestern am Lido. Du weißt doch, so nennen sie den Strand vom Campingplatz. Es ist der beste vom ganzen See. Und am späten Nachmittag ist gar nicht viel Betrieb da.“

„Da warst du also auch allein?“ fragte Andy.

Scheffi nickte. „Ich bin ziemlich lange dageblieben. Ich war die letzte. Und da habe ich ein Handtuch gefunden, Frottee, blaukariert. Und darauf lag ein Stück Seife, völlig versandet.“

Weil keiner mehr da war, habe ich beides genommen, bin zum Bademeister vom Campingplatz gegangen und habe ihm gesagt, das muß jemand vergessen haben. Das Handtuch hat er genommen, aber zu der Seife meinte er, die sei viel zu sandig, die kann doch keiner mehr benutzen. Ich sollte sie wegwerfen. Du kannst den Bademeister fragen, wenn du mir nicht glaubst.“

„Ich glaub dir ja.“ Andy streckte die Beine aus. „Das Handtuch hast du abgegeben, aber die Seife hast du behalten.“

„Klar, ich habe sie ordentlich abgespült, bis auch das letzte Sandkorn weg war. Na ja, sie war ein Stück kleiner geworden. Aber gerochen hat sie gut.“

„Nach Maiglöckchen. Sag mal, bist du nicht auf die Idee gekommen, daß es Loreleis Seife war?“

„Quatsch“, sagte sie. „Lorelei war zwar mal am Lido, aber kein anderer vom Landschulheim. Oder weißt du jemanden?“

„Nein, leider nicht.“ Andy richtete sich wieder einmal auf, griff nach den Riemen, aber ehe er sie ins Wasser tauchte, fragte er einfach drauflos: „Ein Hundertmarkschein lag nicht zufällig neben dem Handtuch?“

„Du bist wohl wahnsinnig! Wenn einer dagelegen hätte - glaubst du, ich hätte ihn eingesteckt? Wenn.“ Sie schluckte vor Wut, daß Andy sie so verdächtigte.

Andy sagte schnell begütigend: „Nein, nein, ich glaube das gar nicht. Dann hättest du ja das Handtuch nicht abgegeben. Das hätte dich ja nur verdächtig gemacht. Weißt du, ob es abgeholt worden ist?“

„Keine Ahnung“, sagte Scheffi. „Und kannst du mich vielleicht jetzt in Ruhe lassen?“

„Sofort.“ Er stand auf, streckte die Arme aus und landete mit einem vorbildlichen Kopfsprung im Wasser. Er kraulte zurück zum Ufer. Nicole war nicht mehr da, aber der Bootsverleiher erwartete ihn.

„Ich habe dir doch gesagt, hier wird nicht gebadet!“ Er war ein großer Mann mit Händen wie Schraubstöcke, und in den Händen hielt er Andys Sachen.

„Ich weiß, war nur ein Ausnahmefall, kommt nicht wieder vor. Geben Sie mir meine Sachen zurück?“

„Hier!“ Der Mann mit den Schraubstockhänden warf sie Andy zu.

Und während Andy sich anzog, fragte er: „Womit hat das Mädchen das Ruderboot bezahlt?“

Der Bootsverleiher lächelte: „Sie hat überhaupt nicht bezahlt. Braucht sie auch nicht.“

„Wieso denn das?“

„Das Geschäft geht schlecht. Keiner will rudern“, sagte der Mann. „Die Kurgäste sind bloß scharf auf die Elektroboote. Aber wenn sie sehen, daß ein Ruderboot draußen ist, dann packt sie’s. Dann wollen auch sie rudern. Deshalb gebe ich dem Mädchen das Ruderboot gratis, verstehst du?“

Ideen haben die Erwachsenen manchmal, dachte Andy. Dann sagte er: „Also, wenn Sie wieder mal Reklameruderer brauchen – ich wüßte einen: mich.“

„Darüber können wir mal reden.“ Der Bootsverleiher lachte.

Lorelei mit Fahrrad

„Käse, alles Käse“, sagte Andy beim Abendbrot, als er in sein Schinkenbrot biß. Er sah Nicole an. „Findest du nicht auch, unser Fall Lorelei ist ein ausgesprochener Käse-Fall.“ Dann griff er nach seinem Glas, trank einen Schluck und stöhnte: „Warum sie uns abends bloß immer Malventee geben? Ich kann das Zeug nicht ausstehen. Schließlich sind wir doch nicht auf Diät gesetzt.“

„Diät...“ Nicole schluckte den Rest ihres Schinkenbrotes. „Weißt du, was der dicke Klose bei seiner Diät zu trinken bekommt? Kakao! Und den teilt er sich mit Bertie!“

„Kakao mag ich auch nicht“, sagte Andy sauer.

Nicole war inzwischen mit ihren Gedanken wieder bei Scheffi. „Sieh mal, jetzt zieht sie ab, mit neun Mädchen.“

„Tatsächlich!“ Andy sah zur Ausgangstür des Speiseraumes. „Die laufen wie die Gänse hinter ihr her.“

„Ich möchte wissen“, sagte Nicole nachdenklich, „was Scheffi in ihrer Ledertasche hatte. Du weißt, die Tasche, die sie am Musikpavillon bei sich hatte. Sie hat da irgend etwas sortiert.“

„Komm!“ Andy stand auf. „Die gehen doch bestimmt zu *Xaver Xylanders Xylophon-Show*. Mal sehen, was da los ist.“

Die Show hatte bereits begonnen, als Nicole und Andy am Musikpavillon ankamen. Vor ihnen durchschritten Scheffi und ihre neun Mädchen gerade die Absperrung. Aber als Nicole und Andy auch einfach durchgehen wollten, hielt der Kassierer sie an.

„Bitte, die Karten!“ Er hielt ihnen die Hand entgegen.

„Karten?“ fragte Andy. „Wir haben keine. Wir gehören zum Landschulheim. Die Mädchen sind doch auch ohne Karten durchgekommen.“

„Irrtum“, sagte der Kassierer. „Die hatten Freikarten. Herr Xylander hat sie gestiftet. Das große Mädchen da vorn“, er deutete auf Scheffi, „hat sie heute nachmittag abgeholt.“

„Das Geheimnis der Ledertasche...“, seufzte Nicole.

„Und warum die Freikarten?“ forschte Andy weiter. Der Kassierer grinste. „Wir wußten ja nicht, daß so viele Kurgäste zu der Show kommen würden. Und da wollten wir als Anreiz wenigstens zwei Zuschauerbänke füllen...“

„Mensch“, sagte Andy beeindruckt, „Scheffi hat vielleicht Glück. Die macht Reklame für Ruderbootfahren, für eine XXX-Show... Da kann man nur staunen.“ Aber gleich darauf staunte er noch mehr. Den Kiesweg zum Musikpavillon kam ein Mädchen entlang. Sie saß auf einem Rad. Und das Mädchen war Lorelei.

„Jetzt werde ich verrückt!“ sagte Andy. Er setzte sich auf den Stuhl, der eigentlich dem Kassierer gehörte.

„He!“ sagte der Kassierer. „Du kannst dich doch nicht einfach an die Kasse setzen!“

„Ihm ist nicht gut“, erklärte Nicole.

„Dann ruft eure Krankenschwester, die sitzt da drüben.“



„Hast du dir sehr weh getan?“ fragte Nicole und beugte sich über Lorelei

„Um Himmels willen, die kriegt's fertig und packt mich sofort ins Bett.“ Andy sprang auf und rannte los. Er rannte genau in Loreleis Rad. Lorelei stieß einen Schrei aus – und lag auf dem Kies. Nicole beugte sich über sie. „Hast du dir sehr weh getan?“

„Ich... ich kann nicht richtig aufstehen... Ich glaube, ich habe mir den Fuß verknackst.“

„Das hat noch gefehlt!“ Nicole sah sich Loreleis linken Fußknöchel an. „Da kann man direkt zusehen, wie er anschwillt.“ Sie drehte sich um. „Los, Andy, hol die Krankenschwester!“

Andy drängte sich durch die Bankreihen der XXX-Show-Zuschauer, sanfte Xylophon-Musik klang an seine Ohren, und dann stand er vor Schwester Helga. „Entschuldigen Sie, Schwester, uns ist schon wieder ein Unfall passiert.“

Er deutete hinüber zum Kiesweg, wo Nicole stand und Lorelei lag.

„Na, dann mal los“, sagte Schwester Helga. Sie eilte so schnell durch die Zuschauerreihen, daß Andy ihr kaum folgen konnte.

„Die ist gelaufen, als ob sie Blaulicht auf der Schwesternhaube hat“, flüsterte er Nicole zu, als Schwester Helga Loreleis Knöchel begutachtete.

„Ja, der Fuß ist verstaucht“, sagte die Schwester. „Wir bringen dich sofort ins Krankenzimmer.“ Sie winkte Andy, daß er ihr helfen sollte. Nicole nahm Loreleis Rad, und so zogen sie zum Landschulheim.

Die Schwester brachte Lorelei ins Mädchen-Krankenzimmer. Nicole und Andy begutachteten inzwischen Loreleis Rad, das sie in den Fahrradkeller geschafft hatten.

„Ich verstehe das nicht“, sagte Andy kopfschüttelnd. „Gestern heult sie den hundert Mark nach, die plötzlich weg sind – und jetzt hat sie doch ein Rad.“

„Ein nagelneues, mit allen Schikanen, das war bestimmt teurer als hundert Mark. Ich möchte wissen, woher sie es hat. Kommst du mit, Andy?“

„Klar.“

Die Schwester verließ gerade das Krankenzimmer. „Alles in Ordnung, ein paar Tage Bettruhe und sie kann wieder laufen. Wie ist denn das passiert?“

„Ich war daran schuld“, sagte Andy. „Ich bin ihr direkt ins Rad gelaufen.“

„Wo ihr auch immer eure Augen habt... Da braucht bloß ein bißchen Popmusik ertönen, bums, verliert ihr den Verstand.“ Die Schwester öffnete noch einmal die Tür. „Zehn Minuten dürft ihr bei eurer Freundin bleiben. Aber dann müßt ihr gehen.“

„Nett ist die Schwester ja“, flüsterte Nicole, als die Tür wieder geschlossen war.

„Na ja“, meinte Andy. „sie könnte schlimmer sein. Aber Xaver Xylanders Xylophonsäuseln als Popmusik zu bezeichnen – die hat vielleicht eine Ahnung...“ Er trat an Loreleis Bett. „Wie geht’s dir denn?“

„Siehst du ja, sie hat mich gleich ins Bett gesteckt. Um den Knöchel hat sie mir einen Verband gemacht. Essigsaurer Tonerde zum Kühlen. Muß alle zwei Stunden erneuert werden. Morgen kriege ich eine Salbe drauf, damit der Knöchel abschwilt. Und ein Nachthemd hat sie mir verpaßt, das kratzt vielleicht!“ Lorelei bat Nicole: „Kannst du mir nicht meinen Pyjama holen?“

„Nein“, Nicole schüttelte den Kopf, „die Schwester ist auf Nachthemden eingeschworen, da kannst du nichts machen. Tut der Fuß noch weh?“

„Ziemlich...“

„Es tut mir leid, daß ich dir ins Rad gerannt bin“, entschuldigte sich Andy. „Aber ich war völlig weg, daß du doch ein Rad hast. Wovon hast du das denn gekauft? Hast du den Hunderter wiedergefunden?“

„Nein.“ Lorelei sah verlegen zu Boden. „Das ist so, ich habe meinem Vetter davon erzählt – ihr wißt ja, dem, der mich mit dem Auto abgeholt hat. Und der hat gemeint, ich sollte auf keinen Fall meinen Großeltern etwas von dem verschwundenen Hunderter sagen, die würden bloß traurig sein. Und dann hat er mir das Rad gekauft.“

Geld hat er... könnt ihr euch ja vorstellen, wenn jemand so ein Auto hat, hat er auch Geld...”

„Das ist der Vetter, den wir uns seit Jahren wünschen, nicht wahr, Nicole?“ sagte Andy. Plötzlich sah er, daß Lorelei zu weinen begann. „Warum heulst du denn?“ fragte er erstaunt.

„Weil ich immer so ein Pech habe“, schluchzte Lorelei.

„Na, na“, sagte Andy, „wenn man solch einen Drahtesel geschenkt bekommt, kann man wohl nicht von Pech reden.“

Aber Loreleis Tränen flossen immer stärker. „Erst ist der Hunderter weg, dann verknackse ich mir das Bein und muß im Krankenzimmer liegen. Wenn das meine Eltern hören... Die Schwester will sie morgen anrufen.“

„Das ist doch klasse“, sagte Andy arglos. „Vielleicht tanzen sie dann an. Und das kannst du mir glauben, wenn man im Krankenhaus liegt und Besuch bekommt – Mensch, das heißt: Da werden die Päckchen ausgepackt, da kannst du dir wünschen, was du willst. Das weiß ich aus eigener Erfahrung. Damals als ich im Krankenhaus war, Blinddarm, weißt du.“

Lorelei unterbrach ihn. „Du kennst meine Eltern nicht. Von denen höre ich doch nur: Kannst du nicht aufpassen... Dich kann man aber auch keine Minute allein lassen. Und so was...“

„Du scheinst eine besondere Sorte von Eltern zu haben.“

„Sie wollten ja auch nicht, daß ich ins Landschulheim fahre. Dabei habe ich mich so gefreut...“ Lorelei schneuzte sich die Nase.

„Nun beruhige dich mal. Die Schwester kriegen wir schon rum, daß sie deine Eltern nicht anruft“, versprach Nicole.

„Meinst du wirklich?“

„Klar.“ Andy nickte. „Wenn Nicole was verspricht, hält sie es auch.“

„Ach, dann ist mir schon besser.“ Lorelei versuchte ein Lächeln, es gelang ihr aber nicht.

Die Tür wurde geöffnet, Schwester Helga trat ein. „Ende der Besuchszeit. Los, los, raus. Morgen könnt ihr eure Freundin wieder

besuchen. Jetzt wechseln wir den Verband.” Sie beugte sich über Loreleis Bett, während Nicole und Andy das Zimmer verließen.

Ein Morgen voller Überraschungen

Am nächsten Morgen betrat Andy ziemlich mißmutig den Speiseraum. Er hatte schlecht geträumt und dementsprechend schlecht geschlafen. Die meisten Mädchen und Jungen waren fast fertig mit dem Frühstück, als er sich hinsetzte. Andy wollte nach seinem Joghurt-Becher greifen, aber es war keiner da. Das war die erste Überraschung.

„Wenn hier Hundertmarkscheine geklaut werden, warum dann nicht auch Joghurt-Becher”, murmelte er vor sich hin.

Aber sein Nachbar sagte: „Joghurt gibt’s erst morgen wieder. War kein frischer da.”

Und dann wollte sich Andy Kirschmarmelade auf sein Brot streichen, aber es war keine Kirschmarmelade da, nur Pflaumenmus. Dies war Überraschung Nummer zwei.

„Ausgerechnet Pflaumenmus”, stöhnte Andy. „Das ist für mich das letzte.”

„Die zuerst hier waren, haben Birchermüsli bekommen.” Sein Nachbar grinste ihn an. „Ich habe gerade noch welches erwischt.”

„Gemeinheit – entweder gibt’s so was für alle oder für keinen.” Andy machte ein saures Gesicht, als er zwei Pflaumenmus-Schnitten hinunterwürgte. Dann sah er Nicole. Sie kam gerade in den Speiseraum.

„Warum bist du denn so spät dran?” fragte er.

„Ich war bei Schwester Helga. Geht alles in Ordnung, sie ruft Loreleis Eltern nicht an. Aber Lorelei sieht vielleicht aus! Sie hat die halbe Nacht durchgeheult.”

„Wegen ihrer Eltern? Ich verstehe nicht, wie man solche Eltern haben kann.“

„Sie hat sie sich ja nicht ausgesucht.“ Nicole setzte sich. „Ah, Pflaumenmus! Das mag ich!“ Sie strich es sich dick aufs Brot.

Überraschung Nummer drei war: Der dicke Klose kam in den Speiseraum. Richtig angezogen: grünes Hemd, braune Cordhose, braune Jacke über die Schultern gehängt.

„Was machst du denn hier?“ empfing Andy ihn.

„Die Schwester hat mich aus dem Krankenzimmer geworfen.“

„Hast du wieder was angestellt?“ Andy runzelte die Stirn.

„Nein, ich bin gesund.“ Er setzte sich. „Armer Bertie, jetzt ist er allein. Und meine Diät hat ihm so gut geschmeckt. Die gibt's jetzt natürlich nicht mehr. Ich glaube, die Schwester hat gemerkt, daß wir alles Essen geteilt haben, deshalb hat sie mich rausgesetzt.“

Andy sagte nichts darauf. Er sah zum Fenster hinaus. „Da; fährt schon wieder ein fremdes Auto vor“, sagte er plötzlich. „Aus Bad Tölz.“

„Aus Bad Tölz?“ Der dicke Klose ließ seine Pflaumenmus-Schnitte fallen. „Wenn das mein Onkel ist...“

„Dein Polizei-Onkel? Wohnt der in Bad Tölz?“

„Jetzt wohnt er noch da. Junge, Junge, mir wird wieder ganz komisch im Magen.“ Der dicke Klose sah plötzlich blaß aus, faßte sich an den Bauch und sagte: „Du, ich muß raus.“ Dann stürzte er davon. Als er zurückkam, zitterten seine Hände. „Ich glaube, ich muß doch wieder ins Krankenrevier. Ob ich mal mit Schwester Helga spreche?“

„Klar“, sagte Andy, „ich bring dich zu ihr.“

Schwester Helga empfing die beiden Jungen mit verschmitztem Lächeln. „Na, Kläuschen, ist dir das Pflaumenmus nicht bekommen?“

„Weniger das Pflaumenmus als sein Onkel von der Polizei“, sagte Andy.

„Wieso denn das? Dein Onkel Kurt ist doch ein sehr, sehr netter Mensch.“ Sie gab dem dicken Klose einen freundschaftlichen Stoß in die Seite. „Er wartet auf dich im Krankenzimmer.“

Da saß Bertie im Bett, sein Gesicht glühte vor Aufregung. Und auf einem Stuhl neben seinem Bett saß Kloses Onkel Kurt.

„Mann“, sagte Bertie, als der dicke Klose schüchtern ins Zimmer trat, „daß du so einen tollen Onkel hast, hätte ich dir nie zugetraut!“

Und Kloses Onkel Kurt meinte lächelnd: „Nun komm schon, Klaus, ich weiß, du hast eine große Dummheit gemacht. Du hast es gut gemeint... das ist natürlich keine Entschuldigung. Aber deine Freunde haben ja alles glattgebügelt. Und du hast dann auch ganz hübsch mitgezogen. Also, die Sache ist erledigt.“

Der dicke Klose war noch nicht ganz davon überzeugt. „Na ja, aber wenn Vater und Mutter davon erfahren...“

„Ich habe mit ihnen gesprochen. Sehr begeistert waren sie von deiner Tat nicht, das ist klar. Aber sie haben mir versprochen, sie machen dir keine Vorwürfe. Natürlich darf so was nicht wieder passieren.“

Der dicke Klose nickte stumm.

„So was passiert nie mehr“, sagte Bertie. „Ich mache keinen Alm-Doppelsalto mehr und du kaufst keinen Supervogel mehr von geklautem Geld, was, Klaus? Das habe ich deinem Onkel schon erklärt.“

Und Andy pflichtete ihm bei: „Richtig geklaut hat er das Geld ja eigentlich nicht.“

„Nun ja, aber auch Belohnung auf Vorschuß gibt's nicht mehr. Okay?“ Onkel Kurt sah seinen Neffen an.

„Das... das ist ja selbstverständlich... von nun an“, stammelte der dicke Klose. Dann sah er Andy ängstlich an. „Ich glaube, ich muß schon wieder raus!“ Er startete wie eine Rakete.

„Was hat er denn nun?“ fragte sein Onkel.

„Ich glaube, sein Magen ist noch immer nicht ganz in Ordnung. Ist gar nicht schlimm. Da kann er noch ein paar Tage bei mir im Krankenzimmer bleiben und Diät essen“, sagte Bertie. Er beugte sich

unters Bett und holte ein Paket hervor. „Sieh mal, Andy, was ich hier habe. Hat Kläuschens Onkel mitgebracht.“ Er packte das Paket aus. Schließlich hielt er in der Hand – den Supervogel. „Ist das ein Ding?“

Genau in diesem Augenblick kam der dicke Klose zurück. „Bertie, pack schnell den Vogel weg! Den will ich nicht mehr sehen.“

„Wieso?“ sagte Bertie. „Das ist unser Supervogel. Mit dir hat der nichts mehr zu tun.“

„Stimmt“, sagte Andy, „aber fliegen lassen wir ihn erst zu Hause. Und dann darf Klaus Klose auch mal mit ihm spielen. Oder bist du dagegen, Bertie?“

„Nein, natürlich nicht.“ Bertie packte den Supervogel wieder ein. Dann drückte er auf eine Klingel.

„Wozu soll denn das gut sein?“ fragte Andy.

„Ich klinge nach der Schwester. Ist doch klar, daß Klaus wieder ins Krankenzimmer einziehen muß. Ohne Diät kommt er doch bei den Aufregungen nicht aus.“ Bertie feixte. „Außerdem bin ich dann nicht so allein.“ Und als die Schwester kam, sagte er ernst: „Der Magen von Klaus Klose ist noch immer nicht in Ordnung, Schwester.“

„So, so“, sagte sie, „dann werden wir den jungen Mann gleich hierbehalten, und der Besuch wird sich schnell verabschieden.“ Sie begann im Schrank zu kramen, um ein passendes Nachthemd für Klaus Klose zu finden.

Ein Handtuch mit LL

Am Nachmittag gingen Nicole und Andy zum Lido.

„Der schönste Strand vom ganzen See, hat Scheffi gesagt?“ Nicole sah sich um. „Hier weißt du vor Luftmatratzen gar nicht mehr, wo gehen. Ich verstehe nicht, warum Scheffi hierher baden gegangen ist.“

„Weil sie nicht mit jemandem aus der Schule zusammen sein wollte. Lorelei war ja vorher auch hier. Die beiden sind eben

komisch.” Andy sah sich nach dem Bademeister um. Er fand ihn vor einem Holzhäuschen.

„Entschuldigen Sie”, sagte er, „bei Ihnen ist neulich ein Handtuch abgegeben worden, Frottee, blaukariert. Können wir das mal sehen?”



Nicole breitete das Handtuch aus. „Hier, das Monogramm: L. L. also Lore Leiberg!”

Der Bademeister zog es aus einem Regal. Nicole breitete es aus. „Hier, das Monogramm: L. L.”

„Lore Leiberg“, sagte Andy. „Also, wie man so ein großes Handtuch vergessen kann... wo die bloß ihren Kopf hat?“ Er bedanke sich bei dem Bademeister, und dann ging er mit Nicole weiter.

„Ich weiß auch nicht, was mit ihr los ist. Sie ist völlig fertig mit den Nerven“, sagte Nicole. „Vorhin hat Scheffi sie besucht.“

„Was? Ich denke, die beiden können sich nicht leiden?“

„Da habe ich mich wohl geirrt. Weißt du, was sie Lorelei mitgebracht hat? Maiglöckchenseife!“

„Die alte, abgegriffene?“ fragte Andy erstaunt.

„Nein, ein neues Stück. Vielleicht hat sie ein schlechtes Gewissen? Jedenfalls: als Lorelei die Seife ausgepackt hatte, fing sie gleich wieder an zu heulen. Und gezittert hat sie dabei! Aber das ist noch nicht alles. Vorhin hat sie mich gefragt, ob ich heute nacht bei ihr im Krankenzimmer schlafen kann. Sie hat Angst vorm Alleinsein.“

„Nun verstehe ich überhaupt nichts mehr. Ich denke, sie ist so gern allein.“

„Ich sag ja, sie ist völlig fertig mit den Nerven. Was meinst du, soll ich zu ihr ziehen? Schwester Helga ist damit einverstanden.“

„Ich finde, das ist eine gute Idee. Da kannst du ihr richtig auf den Zahn fühlen. Warum sie die Maiglöckchenseife am Lido liegengelassen hat, wieso sie das Handtuch vergessen hat. Wo sie überhaupt den Hundertmarkschein hingesteckt hat. Wo sie überall war.“

„Du hast recht“, sehr glücklich sah Nicole nicht aus, „aber wenn ich mir vorstelle: eine ganze Nacht mit dieser Heulboje in einem Zimmer... Aber ich tu's. Ich zieh um.“

Der verschwundene Geldbeutel

Gleich nach dem Abendessen zog Nicole ins Krankenzimmer zu Lorelei.

„Das ist aber nett, daß du kommst“, und vor Rührung begann Lorelei schon wieder zu heulen. Als sie Nicoles gerunzelte Stirn sah, versprach sie: „Ich höre gleich auf. Hast du ein Taschentuch?“

Nicole gab ihr eine Packung Papiertaschentücher. „Hast du keine?“

„Doch, aber ich weiß nicht, wo sie sind.“ Lorelei schneuzte sich.

„Du bist aber furchtbar schußlig“, stellte Nicole fest. „Woran liegt denn das? Daran können doch deine Eltern nicht schuld haben.“

„Ich weiß, ich bin schußlig. Ich lasse überall was liegen und vergesse tausend Sachen. Aber wenn du dafür immer gleich ausgeschimpft wirst...“ Lorelei sah kläglich drein. „Wenn du immer nur hörst: Hast du das? Wo ist jenes? Was hast du damit gemacht? Du kannst mir glauben, Nicole, dann wird es immer schlimmer. Dann kriegst du’s mit der Angst zu tun und kannst überhaupt nicht mehr richtig denken. Dann vergißt du, was du morgen zu erledigen hast...“

„Ich würde mir so was aufschreiben“, sagte Nicole. „Bloß darfst du dann nicht den Zettel irgendwo liegenlassen.“

„Das ist ein guter Tip.“ Allmählich beruhigte sich Lorelei.

Nicole dachte an Andys Rat, sie solle Lorelei mal richtig auf den Zahn fühlen. Sie überlegte, wie sie das tun könnte, ohne daß gleich wieder das große Heulen begann.

„Sag mal, wie war das mit dem Hundertmarkschein? Du hast das Päckchen ausgepackt – wohin hast du den Schein getan?“ fragte Nicole.

Sofort glänzten Loreleis Augen wieder tränenfeucht. „In meinen Geldbeutel. Na ja, das haben doch meine Eltern gesagt, Geld gehört in den Geldbeutel.“

„Und den Geldbeutel hast du in den Schrank gelegt?“

„Nein, den habe ich in die Tasche von meinem Jeansrock gesteckt. Und dann bin ich spazierengegangen. Erst in den Ort, da habe ich mir ein Fahrradgeschäft angesehen, dann bin ich um den See gelaufen, allein. Im Wald habe ich an einer Lichtung ein wenig gerastet. Wo genau, weiß ich nicht. Aber ich habe Carolin da getroffen, sie ging mit Kuno an der Leine spazieren. Nachher habe ich noch mal Rast gemacht. Und dann bin ich ins Heim zurück.“

„Da hast du den Geldbeutel in den Schrank gepackt?“

„Nein, das wollte ich...“ Jetzt begann Lorelei ganz fürchterlich zu schluchzen. „Aber er war doch nicht mehr da!“

„Was?“ Nicole hatte das Gefühl, die Erde wankte unter ihr.

„Er war weg.“ Lorelei konnte vor Schluchzen kaum noch sprechen. „Ich bin gleich losgerannt, um ihn zu suchen. Aber ich habe den Weg nicht mehr gefunden. Ich wußte nicht mehr, wo ich überall gewesen war. Er war eben weg. Und dann habe ich riesige Angst bekommen... wegen meiner Eltern... Und da habe ich gedacht, das sage ich keinem...“

„Mensch“, Nicole brachte kaum mehr als ein Stöhnen hervor, „dann ist das Geld gar nicht geklaut worden... Du hast es verloren...“ Sie ließ sich auf ihr Bett fallen.

Kunos zweite Glanzleistung

In dieser Nacht war wenig an Schlaf zu denken. Und am nächsten Morgen stand Nicole schon um sieben Uhr unter Andys Fenster und stieß ihren Erkennungspfeiff aus. Andy kam sofort herunter. „Seit sechs Uhr warte ich schon auf dich. Was hast du rausgekriegt?“

„Setz dich lieber“, sagte Nicole. „Sonst fällst du glatt um.“ Sie suchten sich eine Ecke im Garten aus, auf dem Rasen glitzerten die Tautropfen in der Sonne. Da begann Nicole zu erzählen, was Lorelei ihr gestanden hatte.

Andy mußte tief Luft holen, ehe er sagen konnte: „Verloren hat sie die hundert Mark? Aber wie ist das mit dem Maiglöckchenparfüm? Das muß ihr doch jemand geklaut haben.“

Nicole schüttelte den Kopf. „Das hat sie selber weggeworfen, auch das Packpapier vom Päckchen. Und die Seife hat sie absichtlich am Lido liegenlassen, nur das Handtuch hat sie verschusselt, typisch Lorelei.“

„Mensch, ist die durchtrieben!“ giftete sich Andy. „Da läßt sie einfach alles verschwinden – und alle, die hier im Landschulheim sind, kommen in Verdacht.“

„Die ist nicht durchtrieben“, sagte Nicole. „Sie hatte nur Angst. Sie hat auch gar nicht gewollt, daß wir eine Untersuchung anstellen, nein, davor ist sie ja weggerannt. Vor der Untersuchung hatte sie ja auch wieder Angst. Sie wußte weder ein noch aus. Sie hat sich auch nicht gesagt, irgendwann kommt alles raus. Sie konnte vor Angst gar nicht mehr denken. Sie ist völlig fertig mit den Nerven.“

„Eigentlich haben ihre Eltern schuld“, meinte Andy nachdenklich.

„Eine Menge Schuld, aber nicht alle. Lorelei verschusselt ja wirklich fast alles. Und dann dreht sie durch. Und macht die blödesten Sachen.“ Nicole stand auf. „Komm, wir müssen zum Frühstück, da können wir weiter beraten, was wir tun.“

„Du glaubst doch nicht etwa, daß ich jetzt Pflaumenmus essen kann. Nein, wir gehen zu Bertie. Klose kann uns ein paar Scheiben Diätzwieback geben.“

Sie hatten Glück, daß Schwester Helga nicht im Krankenzimmer war. Nicole erzählte nun auch Bertie alles über Lorelei, während Andy Kloses Zwieback aß.

Nachdem Bertie sich über die Nachrichten beruhigt hatte, meinte er: „Ihr müßt Kuno wieder einspannen. Überlegt mal, Lorelei hat auf der Lichtung gelegen. Dabei kann einem leicht ein Geldbeutel aus der Tasche rutschen. Auf dieser Lichtung hat Carolin sie getroffen, und Carolin findet die Lichtung bestimmt wieder. Wenn sie dann Kuno losschickt...“ Bertie sah den dicken Klose an. „Wieviel Zwieback hast

du noch? Drei? Gib sie Nicole und Andy, damit sie endlich gehen können.”

Die beiden rannten zum Forsthaus. Carolin säuberte gerade die Hundezwinger. „Braucht ihr wieder mal einen Hund?“ fragte sie zur Begrüßung.

„Erraten, wir brauchen dich und Kuno.“ Andy keuchte noch vom schnellen Rennen. „Er muß Loreleis Geldbeutel suchen. Weißt du noch, wo du sie neulich im Wald getroffen hast?“

„Ja, auf der Lichtung zwischen Jagen 23 und 24. Da hat sie gelegen, wie hingegossen, selig wie eine Waldfee. Und da hat sie ihren Geldbeutel verloren?“ Carolin leinte Kuno an. Der Dackel spürte wohl schon, daß ein neues Abenteuer begann. Er wedelte aufgeregt.

„Hoffen wir, daß sie ihn dort verloren hat. Können wir losgehen?“ Nicole wartete keine Antwort ab, sondern schritt voran.

Am Jagen 23 übernahm Carolin dann die Führung. Und auf der Lichtung ließ sie Kuno los. „Such!“ befahl sie ihm.

„Hoffentlich bringt er kein Kaninchen“, sagte Andy.

„Kaninchen gibt’s hier nicht. Kuno sucht jetzt einfach nach etwas, was hier nicht hergehört.“

Der Dackel rannte schnuppernd im Zickzack über die Lichtung. „Jetzt ist er an der Stelle, wo Lorelei gelegen hat. Aber da ist nichts. Ihr seht’s, Kuno schnüffelt zwar, aber er geht weiter.“

„Vielleicht hat sie vorher woanders gelagert. Mal sehen, was Kuno jetzt macht.“

Kuno blieb plötzlich am Rande der Lichtung stehen. Er bellte.

„Warum bellt er?“ fragte Andy.

„Weil er was gefunden hat. Das verbellt er. Er will mir ein Zeichen geben, daß da was ist.“ Carolin rannte los, und die beiden anderen folgten ihr.

Kuno stand da und bellte einen sandfarbenen Gegenstand an, den Menschen in dem dichten Laub kaum hätten ausfindig machen können.



„Ja, das ist Loreleis Geldbeutel“, sagte Nicole zu Carolin, die Kuno dankbar streichelte

„Der Geldbeutel!“ sagte Nicole fast andächtig. „Sandfarbenes Leder, ja, das ist Loreleis Geldbeutel.“

Carolin nahm ihn und streichelte dabei lobend Kuno.

„Mach ihn auf!“ sagte Andy und warf dann einen Blick hinein. „Hier, der Hundertmarkschein, und da in der kleinen Tasche – ein Zweimarkstück und ein paar Pfennige. Na, und seht mal, wie ordentlich!“ Er lachte bitter auf. „Sogar ein Zettel ist drin. Lore Leiberg und ihre Adresse.“ Er beugte sich zu Kuno hinunter. „Da hast du mal wieder ein Glanzstück geliefert, Kuno.“

„Fall fünf ist gelöst. Dafür kriegst du eine Riesenwurst, Kuno“, versprach Nicole.

„Wurst darf er nicht fressen! Aber ein Stück Fleisch muß Lorelei ihm kaufen“, sagte Carolin. „Rohes Rinderherz, das frißt er am liebsten.“

Das muß ein Fest werden!

„Jetzt werdet ihr was erleben!“ sagte Andy, als sie Kuno am Forsthaus abgeliefert hatten.

„Was hast du vor?“ fragte Nicole.

„Und wenn Schwester Helga platzt – wir holen Bertie und den dicken Klose ab und gehen mit ihnen zu Lorelei. Sag bloß nicht, Bertie darf nicht aufstehen. Gestern ist er auch durchs Zimmer marschiert, und Dr. Wacker hat nichts dagegen gesagt. Bertie muß dabei sein, wenn wir Lorelei den Geldbeutel bringen. Es war seine Idee, Kuno als Suchhund einzusetzen.“

Zuerst gingen sie auf ihre Zimmer, und dann betraten sie das Jungen-Kranken Zimmer. Als Bertie hörte, daß Kuno Loreleis Geldbeutel gefunden hatte, nickte er anerkennend. „Kuno findet alles! Und jetzt soll ich mitkommen? Ich kann doch nicht im Nachthemd über den Hof gehen.“

„Ich habe dir deine Hose mitgebracht.“ Andy warf sie ihm zu. „Zieh sie an, stopf das Nachthemd rein. Und hier ist eine für dich, Klaus.“ Er warf auch Klose eine Hose zu.

„Sind viele auf dem Hof?“ Bertie strich sich über den Kopf. „Ist doch nur wegen der dämlichen Hinterkopfglatze, die mir Dr. Wacker geschoren hat.“

„Junge, die sieht duft aus!“ versicherte Andy ihm.

Und dann begaben sie sich in Loreleis Krankenzimmer. Lorelei schreckte hoch, ihr Gesicht war aufgedunsen vom vielen Heulen.

„Mir tut das alles so schrecklich leid. Ich habe erst jetzt richtig begriffen, wie blöd ich mich benommen habe.“

„Immerhin, ein Fortschritt.“ Andy gab Carolin einen Wink. „Zeig ihr mal, was Kuno gefunden hat.“

Carolin legte den Geldbeutel auf Loreleis Bettdecke. Lorelei starrte ihn an.

„Wenn du jetzt zu heulen anfängst“, sagte Bertie und war bemüht, seine kahle Stelle am Hinterkopf nicht sehen zu lassen, „also, dann bist du für uns erledigt.“ Sie weinte trotzdem, aber nur leise.

„Wollen wir sie nicht besser allein lassen?“ flüsterte Nicole Andy zu.

„Nein“, erwiderte Andy hart. „Der dicke Klose hat seine Sache durchgestanden, jetzt muß Lorelei ihre durchstehen.“ Er wandte sich Lorelei zu. „Keine Angst, Lorelei, ich komme dir nicht mit Ermahnungen, ich bin ja kein Erwachsener. Daß du dumm gehandelt hast, das weißt du. Klaus Klose hat auch dumm gehandelt. Also, Schwamm drüber. Aber von dem Geld mußt du Kuno ein Pfund Rinderherz kaufen, das frißt er am liebsten.“

„Ein halbes Pfund reicht.“ Carolin überlegte. „Das reicht eigentlich für mindestens zweimal.“

„Okay, also nur 250 Gramm.“ Andy holte einen Kaugummi vor und steckte ihn sich in den Mund. „Was machst du nun mit dem Rest? Gibst du den deinem Vetter, der dir das Rad gekauft hat?“

„Etwas muß ich ihm davon geben“, sagte Lorelei. „Immerhin hat er mir aus der Patsche geholfen.“

„Richtig“, sagte Nicole und setzte sich auf Loreleis Bettkante. „Aber andere haben dir auch aus der Patsche geholfen. Und du hast eine ganze Menge Mädchen in die Patsche gebracht. Ich weiß, das hast du nicht gewollt, aber was wahr ist, muß wahr bleiben.“

„Ich sag ja, mir tut alles leid. Ich komme mir so gemein vor, aber ich kann doch nicht sagen: hier habt ihr Geld, und alles ist in Ordnung.“

„Da hat sie recht“, sagte Bertie nachdenklich.

„Also, du kannst das Geld behalten.“ Andy mischte sich wieder ins Gespräch. „Wir sprechen mit keinem mehr darüber. Den anderen

sagen wir, das Päckchen ist wieder aufgefunden worden. Fragen werden nicht beantwortet. Aber eines mußt du tun, Lorelei.”

Alle sahen ihn erwartungsvoll an.

„Nächsten Samstag soll unser Sommerfest stattfinden. Kein Mensch hat sich bisher den Kopf darüber zerbrochen, wie das Fest nun ablaufen soll. Mit Kartoffelsalat und Würstchen, die jemand im Garten verteilt, ist das nicht getan. Dann stehen bloß alle kauend da und plötzlich sagt der Direx: Jetzt singen wir ‚Am Brunnen vor dem Tore‘ – , das ist doch Käse. So was lockt keinen Affen vom Baum.”

„Bravo!” riefen Bertie und der dicke Klose. Und Nicole klatschte begeistert in die Hände.

Caroline meinte etwas schüchtern: „Wir könnten nachmittags eine Hunde-Show machen.”

„Das ist der Tip des Jahres!” Andy war begeistert. „Aber jetzt wollen wir nicht weiter darüber nachdenken, was wir tun können. Das überlassen wir Lorelei. Sie hat Zeit genug, ein tolles Programm zusammenzustellen.”

„Meinst du, daß ich das kann?” fragte Lorelei schüchtern.

„Wenn du so einen Schwindel aufziehen kannst, kriegst du auch eine Show zusammen. Und zwar eine richtige Show. So, hier hast du Papier und Kugelschreiber, nun notiere dir deine Ideen.”

Eine Show wie aus dem Bilderbuch

Lorelei schwitzte in den nächsten Tagen ganz schön, und manchmal brauchte sie Hilfe. Erstaunlicherweise war ausgerechnet Schwester Helga ihre beste Hilfe. Aber auch der dicke Klose kam mit Ideen zu ihr. Und Lorelei schrieb alles auf, um ja nichts zu vergessen. Auch Scheffi tauchte auf. Sie erzählte, daß Xaver Xylander gar nicht Xylander hieß, sondern Xaver Scheffler, und daß er ihr Onkel war, und daß sie ihn schon rumkriegen würde, auf dem Sommerfest aufzutreten. Gratis, natürlich. Carolins Vater war bereit, ordentlich

Jägerlatein zu erzählen – auch eine gute Nummer. Und Carolin war darauf erpicht, die Dackel vom Försterhaus vorzuführen, wie sie Spuren suchten und wie sie ihre Gehorsamkeitsübungen erledigten.

Es wurde schließlich eine Show wie aus dem Bilderbuch. Höhepunkte waren Carolins Dackelschau und Berties Alm-Doppelsalto – er war inzwischen von Dr. Wacker gesund geschrieben – aber er zeigte seinen Doppelsalto nicht am Berg, sondern auf flachem Boden. Und während er sprang, rannte Kuno, der Dackel, immer unter ihm hindurch.

Das war so toll, daß der Direx diesmal sogar vergaß, alle zum gemeinsamen Gesang aufzufordern. „Am Brunnen vor dem Tore“ – diesen Chor gab’s diesmal nicht.

Aber der Sparkassenleiter kam, zusammen mit dem Polizeirevier-Vorsteher Hartmann und mit Kloses Onkel Kurt, und er sagte zu Andy, Nicole und Bertie: „Die Belohnung fürs gefundene Geld wird in den nächsten Tagen ausgezahlt.“

„Mann“, sagte Andy, „das ist ja die Sache! Das ist ja Super-Spitze!“

Und Bertie meinte: „Jetzt wachsen mir die Haare hoffentlich schneller auf meiner Tonsur.“

„Überlegt mal“, meinte Nicole. „Zwei Fälle haben wir in nur drei Tagen gelöst. Stimmt doch – oder?“

„Und alles nur, weil mein Notizbuch am Mittwoch für ein paar Minuten verschwunden war.“ Andy sah sich kopfschüttelnd um. „Ich möchte wissen, wer sich das ausgeborgt hat.“

Einer bekam einen Kopf rot wie eine Tomate, das war der dicke Klose. „Ich wollte es dir schon immer sagen, Andy. Dein Notizbuch habe ich mir damals schnell genommen. Ich wollte doch wissen, ob du was von dem Geld im Dachsbau herausgekriegt hast. Hättest du darin die Sache erwähnt, wäre ich sofort zur Polizei gegangen und hätte gemeldet, was ich gefunden habe. Aber so – bist du jetzt böse?“

„Blöde Frage“, sagte Andy, „daß ich nicht böse bin, mußt du doch gemerkt haben. Aber ein richtiger Detektiv bist du noch nicht, das ist dir doch klar?“

„Ja, leider“, sagte der dicke Klose. Er biß in sein Würstchen und dann verzehrte er genüßlich den Kartoffelsalat. Denn das war natürlich klar, daß es auch auf diesem Sommerfest Würstchen mit Kartoffelsalat gab.

„Hat alles gut geklappt“, sagte Nicole am Abend zu Andy. „Eigentlich hat sich Lorelei bewährt.“ Bertie nickte.

Andy sagte: „Na klar, wenn man sie richtig behandelt, ist sie ganz normal. Genauso wie der dicke Klose...“ Und dann stand er auf, weil er Schwester Helga gesehen hatte. Er machte eine Verbeugung vor ihr. „Sie haben unsere Freunde wirklich duftig hingekriegt, Schwester. Dafür wollte der D-C ihnen herzlich danken.“

„Ach, der D-C?“ Die grauhaarige Schwester sah ihn interessiert an. „Das ist euer Detektiv-Club, nicht wahr? Ich habe schon von ihm gehört. Habt ihr denn schon einen neuen Fall?“

„Der nächste Fall kommt bestimmt, da können Sie sicher sein.“

Andy sah erst Nicole an, dann Bertie. Beide nickten.

